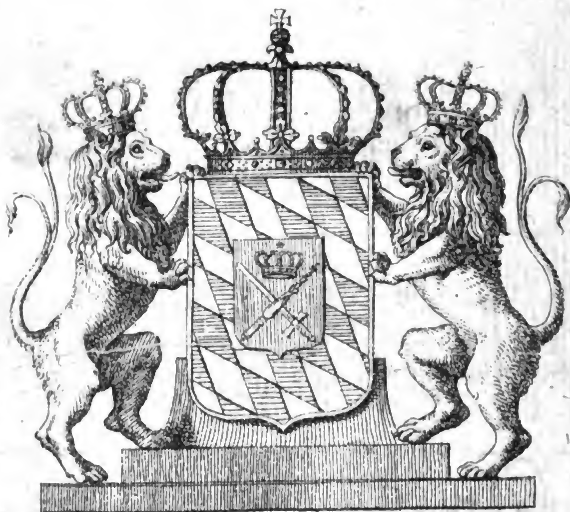




<36613858770015

Geschichte
der
Domkirche
zu
Speyer.



er

er.

Geschichte

der

Domkirche zu Speyer

vom Jahr 1030 bis 1834;

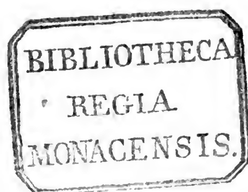
von

J. M. König,

Lehrer und Vorsänger bei der evangel. Gemeinde in Speyer.

Speyer 1834.

Gedruckt bei J. F. Kranzbühler am Königsplatze.



Vorwort.

Öftere Nachfragen um eine gedrängte Geschichte des Doms zu Speyer mit einer Abbildung, bewogen mich, diesen Wünschen zu entsprechen, und eine kurze Beschreibung dieses in ganz Deutschland geschichtlich berühmten Kaiserdoms, an welchem schon seit acht Jahrhunderten sieben und zwanzig Menschengeschlechte vorüber gewandelt sind, den Freunden deutscher Geschichte zur Unterhaltung vorzulegen. Und damit diese Beschreibung auch als ein zweckmäßiges Geschenk für fleißige Söhne und Töchter von reiferem Alter dienen möge, habe ich derselben ein Namensverzeichniß derjenigen acht deutschen Kaiser und Kaiserinnen mit kurzen Auszügen aus ihren Lebensgeschichten beigefügt,

welche sich dieses ehrwürdige Gotteshaus mit Hintansetzung ihres eigenen Vaterlandes zu ihrer Ruhestätte erwählt haben, um daselbst dem Morgen der Auferstehung entgegen zu schlummern. Auch sind die ehemaligen Grabschriften dieser hohen kaiserlichen Todten, nebst einer kurzen Beschreibung ihrer Gräber und anderer dahin einschlagenden interessanten Nachrichten in diesem Werkchen enthalten.

Abnehmer von 6 Exemplaren, besonders zu Preisen bei Schulprüfungen bestimmt, erhalten das Exemplar zu 16 Kreuzer.

Der Verfasser

Mich. König.

Kurzgefaßte historische Nachricht

von der Domkirche zu Speyer
seit ihrer Gründung vom Jahr 1030 bis 1834.

Zu den Zeiten der Römerherrschaft in Deutschland und am Rheine*) befand sich zu Nemidona, jetzt

*) Die Anlage der Stadt Speyer ist das Zeugwerk römischer Hände. 50 Jahre vor Christo faßten schon die Römer festen Fuß in Speyer, und blieben daselbst bis auf die fränkischen Einfälle zu Anfang des 5ten Jahrhunderts, wo sie durch die mächtig gewordenen Franken vom Rheinstrom vertrieben wurden. Die römischen Besatzungen in Speyer standen unter den römischen Herzogen in Mainz. Von diesen ist einer Namens Florentius unter den Kaisern Valentinian, Valens und Gratian im Jahre 371 bekannt. Die römischen Besatzungs-Völker in Speyer waren die Pacenser Soldaten, welchen die Menapischen Cohorten folgten; wie auch ein Theil der Vindicischen Legion. Auch lag schon früher die 4te Flavische Legion, die mit Drusus unter Cäsar Augustus Regierung im Kriegszug gegen die Allemannen nach Deutschland kam, in Speyer, wie solches aus der Inschrift eines römischen Soldaten-Todtendenkmals zu ersehen war, und also lautete:
D. M. Aur. Vitali. Mil. Leg. IIII. Fl. Stip. VII. Vixit. An. XXV. Agens. Expeditione Germaniae. Flavius Proclus Mil. Leg. SS. secundus Heres Contubernali Bene Meren. F. C.

Speyer genannt, an der Stelle des jetzigen Domes ein heidnischer, der Göttin Diana geweihter Götzentempel. Als sich aber das Christenthum auch an den Ufern des Rheins verbreitete, und der fränkische König Dagobert I. die (durch den Hunnenkönig Attila, der eine Geißel Gottes und ein Feind des Rheinstroms war, mit 700,000 raubgierigen Kriegern aus mancherlei Volk bestehendem Raubheer die schönen Rheinlande und ihre Städte im Jahre Christi 451 verwüstete, und die wenig verzagenden Christen, die sich in die Kirche zu Speyer geflüchtet hatten, mit ihren Priestern beim Gottesdienste überfallen und rings um den Hochaltar ermorden ließ, daß das Blut in Strömen durch die Kirche floß) niedergebrannte Stadt Speyer wieder aus dem Schutte erhob, setzte er zwischen den Jahren 622—635 seinen Hofkaplan Athanasius auf den wieder errichteten oder neu gegründeten Bischofsstuhl, und erbaute am östlichen Ende der Stadt auf den Trümmern eines daselbst gelegenen römischen Castells, von welchem noch ein Wachtthurm unter dem Namen Heidenthürmchen übrig ist, und des oben erwähnten Dianentempels

---

welches auf deutsch ohngefähr also lautet: Seinem wohlverdienten Kriegsgenossen Aurelius Vitalis, Soldaten der vierten Flavischen Legion, der sieben Jahre gedient hat, und 25 Jahre alt geworden ist, setzet bei dem deutschen Feldzug der Soldat Flavius Proculus, dessen Erbe, diesen Stein, der denen Todten-Göttern und seiner Asche geheiliget seye. (Dieser Stein wurde nebst einem andern, der ebenfalls einem römischen Soldaten, Namens Vecoinius geheiliget war, im Jahre 1600 vor einem Thore zu Speyer ausgegraben; sind aber beide nicht mehr vorhanden).

eine neue christliche Kirche zu Ehren des heil. Stephans. Diesem von Dagobert der speyerer Kirche vorgesetzten Bischof, folgten nun die geistl. Oberhirten des hiesigen Bisthums in ununterbrochener Reihe bis auf unsere Zeit nach. Auch erbaute Dagobert auf den Trümmern eines vor der Stadt gelegenen Merkurtempels ein Kloster; widmete es dem heil. German, und begabte es mit reichen Einkünften. Da die speyerer Bischöfe meistens Hofkapläne, Räthe, Geheimschreiber und Kanzler der Kaiser und Könige waren, so erhielt das junge Bisthum bald Bedeutsamkeit unter den Grafen und Herren am Rheine.

Eine neue Periode der Ehre und des Reichthums begann für das speyerer Bisthum, als das Haus der salischen Herzoge auf den Kaiserthron gelangte. Konrad II. Herzog in Franken, Lothringen und zu Worms wurde nach dem Tode des Kaiser Heinrich II. zwischen Worms und Mainz auf freiem Felde An. 1024 zum Kaiser erwählt und am letztern Orte gekrönt, wodurch, jedoch nicht ohne Widerspruch der Sachsen die Kaiserwürde wieder auf die Franken kam. Dieser Konrad, welchen man den Salier oder auch den Speyerer nannte, weil er sehr oft in der Burg Carl des Großen zu Speyer hoflagerte, und die Stadt mit Mauern und Thürme umgab, hatte Gysela, Herzog Herrmanns von Schwaben und Gerbirga, einer königl. burgundischen Prinzessin, verwittibte Frau Tochter zur Ehe, mit welcher er 2 Töchter und 2 Söhne zeugte, die Konrad und Heinrich hießen, und von welchen Ersterer schon in seiner frühen Jugend von einem Fel-

sen oder aus einem Fenster des bei Dürkheim an der Haardt gelegenen kaiserl. Schlosses **Limburg** sich zu todt fiel. Dieser unglückliche Fall bewog den ohnehin zu milden Stiftungen geneigten Kaiser und seine durch fromme Gesinnungen berühmte Gemahlin zu dem Gelübde, ihr bisheriges Schloß Limburg in ein Kloster zu verwandeln und, um sich und ihrem Hause Gnade bei Gott zu erwerben, zur Ehre Gottes Kirchen zu erbauen.

Von diesen Gesinnungen beseelt, faßten beide An. 1027 den Entschluß, in Speyer die alte, geringe und baufällige Stephanskirche abzubrechen, und ein großes prächtiges Münster **zur Ehre Gottes**, des h. **Stephans** und der seel. **Jungfrau Maria**, die er als Patronin des neuen Münsters und des ganzen Bisthums gehalten wissen wollte, zu erbauen. Auch verordnete er, daß alle seine Nachfolger im Reiche, welche, ohne sich im Leben ein Grab bestimmt zu haben, und diesseits der Alpen stürben, im Königschore zu Speyer bestattet werden sollten; dadurch ward der speyerer Dom zum Gottesacker der Kaiser, und Speyer zur kaiserlichen Todtenstadt.

Als man 3 Jahre mit Herbeischaffung der Baumaterialien zugebracht hatte, und zum Fundamente der Dom- und einer andern Kirche auf dem **Weidenberge** hiesiger Stadt, wo früher ein heidnischer **Venustempel** stand, aufgeräumt war, legte der fromme Kaiser am 12. Juli 1030, des Morgens um 4 Uhr, in Beiseyn vieler Fürsten und Herren, zuerst den Stein des Klosters **Limburg bei Dürkheim**; eilte in möglichster Schnelle nach Speyer, legte den ersten Stein

zu dem neuen Dome, und noch denselben Vormittag in Beiseyn aller Fürsten und Herren, die ihn von Limburg nach Speyer begleitet hatten, den Grundstein zu der Kirche St. Johann, worauf er die fördernde Aufsicht dieser drei, mehr als königlicher Bäue, dem Bischof Walter, und nach dessen Tode im Jahre 1031 seinem Nachfolger Reginbald I, der An. 1039 starb, übertrug.

Der fromme Kaiser betrieb indessen den Bau des Doms mit regem Eifer und großen Kosten, bis sich das Ende seines Lebens nahte. Als er vermerkte, daß er die Vollendung dieser Gebäude nicht erleben würde, so befahl er seinem Sohne Heinrich III, der nach ihm den Kaiserthron bestieg, die Vollführung derselben. Der Kaiser starb am Pfingstmontag Abends um 4 Uhr zu Utrecht im Jahre 1039. Seine Gemahlin Gysela starb als Wittwe zu Goslar am 17. Februar 1043.

Kaiser Heinrich III betrieb den Bau der Domkirche mit Eifer und großen Kosten 17 Jahre, und wohnte, um das Werk durch seine Gegenwart zu fördern, öfters in Speyer. Er vollendete den Bau der Johanniskirche, und der Kirche und des Klosters zu Lymburg im Jahre 1042. An. 1047 feyerte er das Pfingstfest, und 1052 das Osterfest zu Speyer. Bei seinem Tode war jedoch die Domkirche kaum bis zum Dache des Langhauses und der westlichen Thürme aufgeführt. Er starb nach einem ohngefähr achttägigen Krankenlager den 5. Okt. 1056 im 39ten Jahre seines Alters und 17ten seiner Regierung zu Botenfeld auf dem Harz. Seine Gemahlin Agnes ging zu Frutelles in der Lombardie in ein Kloster und von da nach Rom, wo sie am 14. Okt. 1077 starb, und

ist daselbst in der Petronellakirche beigesetzt. Während sie das Reich in der Minderjährigkeit ihres Sohnes Heinrich IV mit Klugheit und männlichem Muthe verwaltete, gedieh die Domkirche nach einem abermals fünfjährigen Bauen, welches ununterbrochen fortgeführt wurde, zum glücklichen Ende. Was nun der Grosvater im Jahre 1030 gründete, das vollendete der junge Enkel Heinrich IV im Jahre 1061. Auch erbaute er an der nördlichen Seite des Doms eine Capelle zu Ehren der heil. Afra, deren Mauern noch vorhanden sind.

So war denn endlich mit Gottes Beistand die Domkirche nach einem Zeitraume von 31 Jahren zum Erstenmale zur Vollendung gebracht, und mit Recht als ein Meisterwerk von ungeheurer Masse, und als ein herrlicher königlicher Bau, erhaben vor allem, was bis dahin Könige bauten, mit Kunst, Mühe und ungeheuern Kosten aufgeführt hatten, nicht nur an den Ufern des Rheins, sondern im ganzen deutschen Reiche durch acht Jahrhunderte gepriesen, berühmt und von den Reisenden angestaunt und bewundert.

Kaum war aber der herrliche Dom vollendet, so drohte ihm schon baldiger Untergang, weil man die Grundmauern für die Größe des Gebäudes und nahe an den Ufern des Rheins, der die Stadt in einem Halbzirkel umgiebt, nicht fest genug angelegt hatte, indem die Wogen des Rheins den lockern Boden durchwühlten, und den herrlichen Bau zu zerstören drohten. Der Kaiser, welcher die Gefahr sah, forderte den berühmten baukundigen Bischof Benno von Osnabrück, der unter Konrad II zu Speyer studirt hatte, nach Speyer. Als

dieser kam, fand er den Bau an des Flusses Ufer nicht genug mit starken Grundmauern verwahrt, und stellte mit großer Mühe und Kunst das Zerstörte wieder her, und sicherte den Dom gegen künftige Zerstörung.

Die Länge des Doms zu Speyer mißt 446 Fuß; die Breite mit den Chören 178 Fuß; die Breite des Langhauses mit den Seitenhallen 127 Fuß, und die Höhe der beiden östlichen Thürme bis zur Wetterfahne 248 Fuß. Die eisernen Kreuze auf den östlichen Thürmen sind 10 Fuß hoch und breit. Die Kirche ist in Form eines Kreuzes angelegt. Vier und zwanzig mächtige Pfeiler tragen die kühnen Gewölbe der Kirche. Aus dem Langhause führen 10 Stufen hinauf in den vordern oder Königschor; 9 Stufen weiter hinauf gelangt man in den mittlern oder Kreuzchor, wo sich der Hochaltar befindet, über welchem sich des Domes ungeheure Kuppel erhebt. Weiter gegen Osten befindet sich in einem Halbzirkel der Stiftschor, in welchem sich früher der Baldachin des Bischofs dem Hochaltare gegenüber befand. Zur linken Seite vor dem Stiftschore befindet sich der Marien- und rechts der Stephanschor. Unter diesen Chören schließen sich ausser dem Königschor tief im Schooße der Erde über 20 Pilaster von massiven Steinen die starken Gewölbe der düstern Crypta, die in Kreuzesform erbaut ist, und ehemals 8 Altäre in sich enthielt. In dieser unterirdischen Kirche wurde ehemals in der Charwoche bei verschlossenen Fenstern, schwarz behängten Wänden und bei Fackelschein des Herrn Leiden und Tod gefeiert. (In dieser unterirdischen

Kirche oder sogenannten Gruft liegen aber nicht die Kaiser begraben).

Den vordern oder westlichen Theil des Doms nennt man das Vorhaus oder das Paradies. Drei Pforten, wovon die mittlere die größte und der Eingang in die Kirche ist, befinden sich an dieser westlichen Seite. Über den daselbst befindlichen Gewölben stieg ehemals eine achteckige Kuppel bis zur schwindelden Höhe empor, auf welcher eine vergoldete Kugel glänzte; in dieser Kuppel hingen, wie noch jetzt, die Glocken. Neben derselben ragten zwei durchsichtige viereckige hohe Thürme über die Kuppel hinaus, auf welchen sich, wie auf den östlichen Thürmen, eiserne Kreuze mit Wetterfahnen befanden. Alle Thürme und Dächer des Doms waren bis zu den Jahren 1552 und 1689 mit Bleiplatten bedeckt. An der Nordseite des Doms waren 6 Kapellen angebaut. Aus dem Vorhaus führte, wie noch jetzt, eine perspectivische große Flügelpforte in das Langhaus der Kirche, wo vor den Augen des Eintretenden das herrliche Gotteshaus in seiner ganzen Pracht und Größe sich zeigte. Aus den Seitenhallen führt eine doppelte Treppe hinauf in die Chöre, und eine in die düstere Crypta hinab, die von 17 Fenstern nur spärlich erleuchtet ist, wogegen die Domkirche von 112 Fenstern hinlänglich erhellt ist. Die Wände waren mit seidenen Tapeten behängt; aber kein anderes Wappen wurde an denselben geduldet, ausser dem kaiserlichen Adler. Auf dem Hochaltar stand ein Kruzifix, das mit Reliquien angefüllt war. Vor dem Hochaltare suchte sich die hoffende Mutter eine glückliche Gebährstunde, und der Ge-

brechliche Genesung zu erflehen. Auch stand vor demselben ein Leuchter mit weit ausbreitenden Armen. Viele Heiligthümer wurden in diesem Hochaltare aufbewahrt. Mitten im Chore hing eine Krone mit Lichtern. In der Christnacht erleuchteten 72 Lampen den Dom, und am Bogen des hohen Gewölbes hing ein Kruzifix, das einst Kaiser Otto III in die auf des Domes Platze gestandene Stephanskirche verehrt hatte. Die Orgel war der Größe der Kirche angemessen, und die Glocken, deren es 7 gewesen seyn sollen, hatten eine vortreffliche Stimmung. Die Marmor-Sarkophagen der Kaiser auf ihren Gräbern im Königschore machten dem Dom ein imposantes Ansehen, und das um so mehr, weil sie sich denselben, mit Hintansetzung ihres Vaterlandes, zur Ruhestätte erwählt haben. Acht Männer mußten die Domkirche des Nachts bewachen, um Einbruch, Kirchenraub und Feuersgefahr zu verhüten; später geschah es durch 4 Meßknaben, einen Studenten und den Kammerknecht. Zwölf mit schwarzen Chorkutten bekleidete Männer, die man Stuhlbrüder nannte, waren von den Kaisern gestiftet, daß sie den Priestern am Altare dienen, den Schmuck der Altäre verwahrten und täglich, anstatt der sieben Zeiten für die Metten 50 Vaterunser und 50 Ave Maria; für die Prim-Terz-, Sex- und Nonzeit, jedesmal 30 Vaterunser und eben so viel Ave Maria beten, und diese Gebete jedesmal mit 3 Glauben, oder mit 3 Vaterunser und 3 Ave Maria beschließen sollten. Diese Gebete wurden über den Gräbern der Kaiser verrichtet, wofür diese Stuhlbrüder gute Pfründen genossen. Bis zum Jahre 1794

waren 4 solcher Betbrüder vorhanden. Die Anzahl der Domgeistlichen belief sich in ältern Zeiten auf 112 bis 114. Auch wurden nach Eisengreins Rechnung im Dom jährlich über 11000 Messen für Abgestorbene und Lebendige gelesen. An den Festtagen wurden große Prozessionen gehalten, wobei alle Geistlichen, die zum Dom gehörten, erschienen; und alle gottesdienstlichen Verrichtungen geschahen mit so großer Andacht, daß Speyer das Andächtige unter den Bißthümern am Rheine genannt wurde. Auch befand sich bis zum Jahr 1689 eine ansehnliche Bibliothek, besonders von deutschen und lateinischen Manuscripten, im Dom.

Den vollendeten Dom beschenkte Kaiser Heinrich IV. mit unermeßlichem Schmucke in Gold, Silber, edlen Steinen und seidenen Paramenten; so daß die Domkirche zu Speyer alle andere Kirchen Deutschlands an Größe und Reichthum überstrahlte, und als ein Wunderwerk gepriesen wurde. Sogar der griechische Kaiser schickte ein getriebenes Altarblatt von gediegenem Golde, mit vielen kunstreichen Figuren in demselben dem Kaiser Heinrich zum Geschenke, welches derselbe auch seiner Bestimmung gemäß in den Hochaltar des Doms fassen ließ.

So vermehrte auch Bischof Einhard II. oder Eginhard, der ein Graf von Katzenellenbogen und Abt im Kloster Limburg war, die Pracht der Domkirche mit Schäzen aller Art, die er dem gedachten Kloster, welches erst 30 Jahre bestand, entzog. Hiebei folgt das Verzeichniß, welches wörtlich also aufgezeichnet ist: 34 Pfund unvermerkt Golds, eine guldene königliche

Kron, ein guldenes Scepter, zween ganz güldene Kelch mit ihren Patenen, unter denen der eine mit köstlichen Edelsteinen durchlegt, der andere glatt gewesen, ein Kelch aus einem Edelstein, Onichius geheißen, desgleichen das Paten, beid in klar Gold verfasset, und mit anderem Edelstein verzieret. Item zween Särck oder Schrein voller würdigs Heiligthums, der ein guldin und mit Edelstein durchlegt, der andere von Helffenbein und beschlagen. Item sechs Hörner von Helffanzehnen gemacht, und ein Geschirr wie ein Flesch, auch 4 Taffeln, alles von Helffenbein. Item zwo Meerschnecken in Gold und Silber verfaßt, 6 silberin Leichter, zween silberin Eimer, ein silbern Gießfaß und Handbecken. Ein Meßbuch Helffenbeine und in Gold verfaßt, auch ein Psälterbüchlein, so des Kaysers Caroli Magni gewesen, war durchaus mit Gold geschrieben, in Helffenbein eingebunden und mit Gold beschlagen. Ein Sequentionalbuch mit Gold und Silber beschlagen, ohne sonst ein merkliche Summa von Meßgewändtern, Leviten, Röcken, Chorkappen und anderen Gezierden, und von eitel Gold gewirkt." Dieser gutmüthige Bischof starb auf einer Reise nach Italien An. 1067.

Kaiser Heinrich IV, der das Bisthum und die Domkirche zu Speyer mit liegenden Gütern und innerm Schmucke so unaussprechlich beschenkt hatte, gerieth durch den Bann des Pabstes in so große Noth und Armuth, daß er sogar seine Stiefel versetzen mußte, um Brod zu bekommen. Sogar in dem Dom, den er so reichlich beschenkte, bettelte er flehentlich und mit

Weinen um eine arme Pfründe „indem er ja lesen und schreiben könne" bei dem damaligen Bischof Gebhard II. von Speyer. Er starb in großem Elend und Kummer zu Lüttich den 7 Aug. 1106, seines Alters 56 Jahr. Seine Gemahlin Bertha starb sehr frühzeitig den 27. Dez. 1087.

Heinrich V. folgte seinem Vater in der Regierung, denn er stieß ihn im Jahre 1106 vom Thron, weswegen er auch in allen seinen Handlungen und Kriegen wenig Glück hatte. Auf dem Reichstage zu Goslar An. 1107 traf ein Donnerschlag seinen rechten Schenkel und Zehen, und riß ihm sogar ein Stücke von seinem Schwert und Schilde weg. Er hielt sich zwar öfters zu Speyer auf, war aber nicht so mild und freigebig, wie seine Väter gegen den Dom.

Im Jahr 1115 feierte er das Weihnachtsfest jedoch nur mit wenigen Bischöffen im Dom zu Speyer, wobei er den Bischof Erlang von Würzburg bei Todesstrafe zwingen mußte, in seiner Gegenwart Messe zu lesen, weil auch er nach dem Tode seines Vaters in den Bann gefallen war. Er starb zu Utrecht den 25. Mai 1125, nachdem er sich noch zuvor im Jahre 1122 mit dem Pabst ausgesöhnt hatte.

Bis zum Tode dieses Kaisers wurde die Domkirche von Kaisern, Fürsten und Bischöfen, Grafen und Herren fortwährend verschönert und bereichert; denn auch Bischof Arnolph entzog dem Kloster Limburg mehrere kostbare und prächtige Kelche von Onix und Gold, nebst andern Kleinodien und Kirchengewändern und schenkte sie dem Dom zu Speyer.

Anno 1136 feierte Kaiser Lothar das Weihnachtsfest in Speyer, wo zugleich ein im Dom neuerbauter Altar zur Ehre des Herrn, des heil. Kreuzes und des Apostels Paulus von dem Bischofe Adalbert aus Mainz in des Kaisers Gegenwart feierlich eingeweihet wurde.

Unter dem Bischofe Sigfried soll die Domkirche um das Jahr 1137 zum erstenmale durch einen Brand heimgesucht worden seyn, der jedoch, als ihn der heil. Bernhard im Jahre 1146 betrat, in seiner vorigen Schönheit wieder dastand.

Bei dem im Jahre 1146 von Kaiser Konrad III. dem Hohenstaufen zu Speyer gehaltenen Reichstage, kam auch der h. Bernhard, Abt von Clairvaux am Vorabend des Weihnachtsfestes den Rhein herab, nach Speyer, und wurde als des Pabstes Legat, von der Reichsversammlung und den Speyerern feierlich eingeholt und in den Dom geführt. Unermeßlich wogte die Volksmenge von nah und fern durch den Dom, das Domkapitel sang im Stiftschore das Salve Regina, und der Heilige war von der Fürstenversammlung, an deren Spitze der Kaiser stand, von den wogenden Volksmassen und der Herrlichkeit des weitberühmten Gotteshauses so ergriffen, daß er von Begeisterung fortgerissen, in die Worte ausbrach: o Clemens! (o gütige) o Pia! (o gütige) o Dulcis Virgo Maria! (o liebliche Jungfrau Maria!) Dieser Zusatz wurde von da an mit dem Salve in allen christlichen Kirchen der Welt abgesungen, im Speyerer Dom aber der ganze Hymnus jeden Tag durch das ganze Jahr in feierlicher Melodie; woher es dann kommt, daß das

alltägliche Chorgebet des Domkapitels durch das ganze Jahr mit dem Salve geschlossen wird, bis auf den heutigen Tag. Das Andenken an den Besuch des Heiligen wurde im Dome auch noch durch vier Messingplatten (dermalen sind es eingelegte steinerne Rosen) verewigt, welche in den mittlern Gang des Langhauses eingelegt wurden, und auf welchen jene Ausrufungen an die seligste Jungfrau Maria eingegraben zu lesen waren. *) Drei Tage später hielt Bernhard vor der zum Gottesdienste versammelten Reichsversammlung von dem Lettner herab eine feurige Rede von der Noth des heil. Landes, und der Kaiser nahm mit allen Fürsten das Kreuz und empfing das Kreuzbanner aus des Heiligen Hand vom Hochaltare. Alle Anwesenden waren so begeistert und das Volk drängte so ungestüm, den Heiligen zu sehen, daß Konrad den Kaisermantel ablegte, den Abt auf seine Schulter nahm und ihn aus dem Dome trug, auf daß er nicht im Getümmel erdrückt würde. (Can. Geissel)

---

*) Andere erzählen diese Begebenheit als ein merkwürdiges Wunder also: Als der h. Bernhard in den Dom kam, soll er die Mutter Jesu mit dem Lobgesange: Salve Regina gegrüßt und mit den oben angeführten Worten beschlossen haben; worauf das auf dem Altare gestandene Marienbild geantwortet habe, daß Bernhard Gott und allen Menschen willkommen sei. Andere sagen, daß das hölzerne Marienbild den h. Bernhard mit diesem Compliment bewillkommt hätte: Sancte Bernharde, unde tam tarde (heiliger Bernhard, woher so langsam)? Worauf derselbe geantwortet: mulier taceat in Ecclesia (das Weib soll schweigen in der Gemeine. Dieses Bild wurde im Jahre 1794 von den Franzosen vor dem Dom verbrannt.

Zu den Zeiten des Kaiser Friedrich des Rothbarts und des Bischofs Ulrich traf die Domkirche ein neues Unglück, indem aus unbekannten Ursachen Feuer in den Hallen des Doms ausbrach, und ein solcher zerstörender Brand durch die prächtigen Tempel wüthete, daß die Flammen die massiven Maueren beschädigten und das berstende Gewölbe viele Leute, die zum Löschen herbei geeilt waren, beim Einsturz unter dem Schutt begrub. Ob aber Ulrich oder sein Nachfolger Gottfried die Kirche wieder herstellten, ist unbekannt; doch schenkte Letzterer dem Dom, der heil. Jungfrau zu Ehren, ein Evangelienbuch, das auf Elfenbein geschrieben, und mit Gold und Silber beschlagen war.

Auch zeigte sich Friedrichs Gemahlin Beatrix gegen den Dom sehr freigebig, indem sie einen elfenbeinernen Sarg, der mit Silber beschlagen, mit edlen Steinen eingelegt, und in dessen Mitte ein rother Marmorstein eingefaßt, und mit vielen Reliquien angefüllt war, um im Nothfalle Messe an ungeweihten Orten darauf lesen zu können, in den Dom überschickte.

Als man im Jahre 1281 anfing zu zweifeln, ob auch die Domkirche nach den Vorschriften und Gebräuchen der Kirche geweiht sey, weil man trotz alles Nachforschens keine Spur einer frühern Einweihung finden konnte, so weihte sie Bischof Friedrich von Bolanden nach dem Rathe des Domkapitels am 9. Sept. 1281 aufs Neue ein; auf welchen Tag (Maria Geburt) noch jetzt das Jahrgedächtniß der Einweihung begangen wird.

Acht Jahre nachher, nämlich im Jahre 1289 traf den Dom wieder ein neuer Unfall; ein Brand wüthete

in demselben, daß auch die Mauern sehr stark beschädiget wurden. Pabst Nicolaus V schenkte zur Wiederherstellung zweimal Ablaßbriefe, mit welchen bevollmächtigte Sammler das erstemal 3000 Gulden baares Geld, und an Kleinodien und Zierrathen den Werth von 2000 Gulden, und das zweitemal 3000 Gulden sammelten; wovon die Kirche wieder hergestellt wurde. Auch ließ Bischof Friedrich das große Kreuz wieder erneuern, welches Kaiser Otto III der Kirche verehrt hatte.

Als im Jahre 1307 der Kaiser Albrecht I von Österreich mit vielen Fürsten und Herren nach Speyer kam, um daselbst die Todtenfeier des Königs Wenzeslaus von Böhmen zu begehen, und in Gegenwart aller Geistlichen der andern Stifter und Klöster, der Kaiser im Dom von den Bischöffen und Äbten die Todtenpsalmen sprechen ließ, und beim Vigil mit allen Glocken geläutet wurde, brach der Stuhl der großen Glocke, daß sie stürzte, die Gewölbe durchschlug, nnd mit solcher Last herab fuhr, daß sie auf dem Steinpflaster des Vorhauses in drei Stücke zerbrach und die Mauern des Doms erbebten. Sie soll 200 Zentner gewogen haben.

Anno 1439 fing man an, an der mittäglichen Seite des Doms den Kreuzgang aufzubauen; An. 1449 war er vollendet, und kostete 4740 Gulden. Im Jahre 1794 wurde er von den Franzosen zerstört, und später gänzlich abgebrochen.

Jetzt aber traf im Jahre des Herrn 1450, auf Mittwoch den 5. oder 6. Mai, den Dom ein solcher

Unfall, wie ihn seit seiner Erbauung noch keiner heimgesucht hatte. Das Domkapitel hatte nämlich die Ausbesserung der Orgel dem Orgelbauer Herrmann übergeben, und ihm einen Domvikar Namens Heinrich Rübe als Helfer verordnet. Auf dem sogenannten Paradiese, wo die Orgel stand, und bei welcher die Glockenseile von der über ihr befindlichen Glockenkuppel herabhingen, arbeitete der Meister, verleimte die zerrissenen Blasebälge, und löthete dort bei starkem Kohlenfeuer die beschädigten Pfeiffen. Meister Herrmann und sein Gehülfe hatten des Tags über des Weins nicht gespart, und waren mit schweren Köpfen von der Arbeit gegangen, ohne das Feuer sorgfältig zu verwahren. Nach Mitternacht, da es schon Eins geschlagen hatte, kamen glühende Kohlen in die Hobelspäne und führten die Flammen zur Orgel, welche dann mit dem übrigen Holzgeräthe und der ganzen Orgelhalle in hellen Flammen hoch aufloderte. An den Glockenseilen lief das Feuer durch das Gewölbe in das Glockenhaus, zündete das Gebälk und den Glockenstuhl und drang von da in das Dachwerk des Langhauses. Als der Feuerlärm durch die Stadt erscholl, und die Speyerer bestürzt zum Dome eilten, stand schon die westliche Kuppel mit den Glockenstühlen in vollem unauslöschlichem Brande, und verkündete den Untergang des Doms. Die Glockenstühle brachen; die vergoldete Kugel mit dem hohen Kreuze wankte und neigte sich; die Thürme sprangen; das ganze Langhaus mit den Seitenhallen loderte hoch auf, und die Glut lief bis zur östlichen Kuppel. Jetzt eilten die, so sich in die

Nebenthürme gewagt hatten, schreckenbleich die Treppen herab, und alles floh weit weg vom brennenden Dome. Die Glocken, deren es 7 gewesen sein sollen, und die bleiernen Dächer waren geschmolzen, und flossen glühend und vermengt von innen und aussen von den Dächern und Treppen herab in den Rinnen zusammen, und die kochende Glockenspeise floß gleich einem glühenden Feuerbache die Stuhlbrüdergasse hinab zum Tränkthor. Die Sparren des Langhauses brannten bis zur First, brachen in sich selbst zusammen, und das Dach der westlichen Kuppel kam krachend nach. Die Trümmer der brennenden Orgel und Glockenstühle stürzten durch das offene Gewölbe des Vorhauses herab, und zündeten das Flügelthor, das aus dem Vorhaus in das Langhaus führt, und brannte in solcher Wuth, daß selbst die alten mit goldenen Buchstaben in Erz gegossenen Privilegien der Kaiser, die schon seit Jahrhunderten den Eingang des Domes mit ihren Bildnissen und denen der Heiligen schmückten, theils in der Glut herabschmolzen, oder durch die Flammen und den Rauch beschädiget wurden. Die auf den Thürmen sich befindenden Personen, die zur Bewachung des Domes aufgestellt waren, mußten die vernachläßigte Pflicht schwer büßen. Von dem brennenden Langhause trieb sie die Glut durch die rings umlaufende Gallerie weiter nach Osten zurück; sie wichen, und hielten sich endlich an der Ecke gegen die Rheinpforte; vor sich hatten sie die schwindelnde Tiefe, hinter sich die immer näher schreitende Flamme. Weit herab erscholl ihr Jammerruf um Hülfe, und nur der muthigsten Anstrengung gelang

es, die durch Angst Gelähmten, und halb durch Feuer Gebratenen an neuen Seilen herabzulassen. Die Domherren aber sahen das brennende Münster; sahen die Thürme gebrochen; die Glockenkuppel, die Dächer des Langhauses und der Seitenhallen einstürzen; sahen das Feuer über die Chöre hinlaufen, und das ganze alte Gotteshaus mit allen den seit Jahrhunderten gesammelten Schätzen einen gewissen Raub der Flammen in weiterer Gefahr des Feuers werden. Jezt eilten die Speyerer, die rings um die brennende Domkirche standen, und dem fürchterlich schönen Schauspiel zusahen, weil an ein Löschen nicht mehr zu denken war, mit den Domherren und ihrem Gesinde in den von Qualm and Rauch erfüllten Tempel und in das Schatzgewölbe, um die Ornamente, den Schmuck und die Heiligthümer zu retten, die sie in des Domdechants nahen Hof trugen; droben aber wüthete das Feuer fort, und die Dächer der Chöre, so wie das der Hauptkuppel stürzten ebenfalls in sich zusammen, und nur die beiden östlichen Thürme und das Innere des alten ehrwürdigen Domes entgingen der Wuth des Feuers, und standen unversehrt als Zeugen der frühern Herrlichkeit.

Als sich die Glut gelegt hatte, fand man die westlichen Thürme stark durchbrannt, und die Mauern und Gewölbe an vielen Orten zersprungen, so daß die großen Quadersteine bröckelten, und unfähig zum fernern Tragen der Dächer waren; und was seit Jahrhunderten an diesem Tempel gebaut und verschönert wurde, das hatte des Feuers Wuth an einem unglücklichen Tage, und zwar in wenig Stunden zerstört „uff Mitt-

woch in dem Mayen zwischen XII und I ur nach mitternacht hube das Monster zu Spire an zu brennen, und zwischen III und IIII uren Morgens was es vollig uzgebrannt" Würdtwein.

Der Bischof zu Speyer, Reinhard von Helmstädt, erblickte in seinem Schlosse zu Philippsburg (damals Udenheim) das bis zu den Wolken auflodernde Feuer. Erschrocken eilte er nach Speyer, und fand statt seines herrlichen Tempels eine wüste Brandstätte und rauchende Trümmer; und ihn jammerten die schwarzen Mauern der Mutterkirche seines Kirchsprengels. Er verordnete hierauf die Abtragung des verdorbenen Gemäuers und die Wegschaffung des ungeheuern Schuttes, um auf festen Mauern neue Thürme und Dächer aufzuführen. Da aber seine und des Domkapitels Kasse zur Wiederherstellung eines solchen großen Gebäudes nicht reich genug schienen, so gelang es dem Bischoffe, vom Pabste Nikolaus V einen Ablaßbrief zu erhalten, durch welchen die hiezu bestellten Sammler 17500 Gulden baares Geld nach Speyer brachten. Auch der Bischof legte eine Steuer auf das Land, und betrieb eifrig den Bau und mit großen Kosten, und da aus dem ganzen Speyergau gutwillige Leute kamen, die freiwillig und um Gotteswillen an dem Gotteshause arbeiten halfen, so standen nach anderthalb Jahren wieder neue Thürme da; die Dächer waren wieder mit neuen Bleiplatten belegt, und sechs neue Glocken, von denen die größte 203 Zentner wog, riefen das Volk wieder zum Tempel. „Auch die

Stadt legte 6½ Gulden bei, Gott und die Bilder über den güldenen Buchstaben der Freiheiten über der Münsterthüre zu mahlen."

Am 21. Aug. 1552 kam Markgraf Albrecht von Brandenburg unversehens vor Speyer an; der Magistrat konnte die Thore nicht schließen und suchte die Gnade des Eroberers, und da ihm niemand widerstand, zog er durch die Thore ein und schickte seine Rotten in die Stifter auf Plünderung. Die Stiftsherren retteten zwar schon vorher in Eile die Kleinodien und Zierrathen ihrer Kirchen und entflohen nebst den Mönchen, vieles Geld aber, das sich im Schatzgewölbe des Domes befand, ward ihm zur willkommenen Beute, weil es wegen plötzlichen Überfalls nicht fortgebracht werden konnte. Die seit der Erbauung des Doms den Bischöffen und dem Domkapitel ertheilten Freibriefe und Giltbücher wurden verbrannt, und viele reiche Meßgewände geraubt. Da der Pfalzgraf Ott-Heinrich bei Rhein nach der ansehnlichen Liverei lüstern war, und Albrecht ihm ein Geschenk damit zu machen gedachte, so wurden sie in das deutsche Haus gebracht und daselbst eingepackt. Als alle Kisten und Gewölbe ausgeraubt waren, wurden die Glocken ausgehoben, und nebst den Bleiplatten, die von den Dächern des Doms aufgehoben wurden, fortgeführt. Doch hielt ihn die flehentliche Bitte des evangelischen Magistrats der Stadt von der gänzlichen Zerstörung des Doms und der übrigen Stifter und Klöster ab.

Anno 1570 am Tage der heil. Cordula feierte der Kaiser Maximilian II die Verlobung seiner Tochter Elisabeth mit Carl IX, König in Frankreich, vor dem Hochaltare im Dom zu Speyer.

Im Jahre 1688 fielen die Franzosen unter der Regierung Ludwig XIV, und zwar unversehens und mitten im Frieden zur Herbstzeit in die Pfalz ein, und nahmen mehrere Städte mit Gewalt weg; und auch Speyer mußte auf harte Bedrohung und in schnellster Unterredung mit den kaiserl. Kammergerichtspersonen und den bischöflichen Beamten die Thore öffnen, und sich der Gnade Ludwigs unterwerfen. Was die Stadt Speyer und ihre Bewohner von da an, bis zu dem verhängnißvollen Pfingstfeste 1689, an welchem das andächtige Speyer in Flammen gesetzt, und ihre Kirchen und Altäre auf immer zerstört werden sollten, für Jammer und Elend zu erdulden hatte, soll hier übergangen werden, um mich nicht zu weit von meinem Vorhaben zu entfernen, indem ich nur eine gedrängte Geschichte des Doms von 1030 bis auf unsere Zeit vorlegen, und blos den Brand der Domkirche bei dieser Gelegenheit beschreiben will.

Als endlich nach vielen ausgestandenen Leiden und Drangsalen der dritte Pfingsttag, oder der 21. Mai (alt. Styls) 1689 erschien, und sämtliche Bewohner die Stadt verlassen hatten, kamen Nachmittags um 3 Uhr 24 franz. Soldaten mit armsdicken und fußlangen Brandwürsten in dem menschenleeren Speyer an; sie wurden in verschiedene Straßen und Gassen vertheilt, und steckten gegen 6 Uhr Abends die Stadt an. Todes-

stille lag über ihr; kein Lüftchen wehte, und jetzt stiegen die Flammen in schwarze Wolkensäulen gehüllt zum Himmel empor, und verkündeten den Untergang des alten andächtigen Speyers. Das Feuer schlug zuerst beim Weidenberge auf; es fraß nur langsam aber verheerend um sich, bis endlich vom 1. bis 2. Juni ein gegen 10 Uhr in der Nacht entstandenes Ungewitter sich erhob, das von einem heftigen Sturmwind begleitet war, und das bisher nur still lodernde Feuer mit solcher Heftigkeit umherpeitschte, daß es sich augenblicklich verbreitete, und die Funken gleich einem dichten Feuerregen weit umhertrieb, und die Flammen trotz der steten Aufsicht und unermüdeten Wachsamkeit des bischöfl. Statthalters, nachherigen Bischof zu Speyer, Heinrich Hartard von Rollingen, die Domkirche ergriff, und endlich in die Asche legte.

Als die Stadt in hellen Flammen hoch aufloderte, wurde durch den Wind ein Feuerbrand in die Glockenkuppel des Doms getragen, wodurch diese in Brand gerieth, und dreimal gelöscht wurde; und als fliegende Funken den hintern nördlichen Thurm ergriffen, wurde auch dieses Feuer mit großer Mühe und Gefahr durch den Statthalter und die Seinigen wieder gedämpft. Indem aber der Statthalter mit seinen Leuten die Rettung des Doms sich angelegen seyn ließ, steckten die Franzosen den Kreuzgang und die Kapitelstube in den Brand. Zugleich erblickte man eine kleine Flamme an der östlichen Kuppel des Doms; auch diese suchte der treue Statthalter mit seinen Leuten, wiewohl vergeblich, zu ersticken; der heftige Wind blies Feuer in

dieselbe, daß sie lichterloh aufbrannte, und das Blei, womit die Kuppel und der Dom bedeckt war, kochend auf die Löschenden herab träufelte.

Jetzt brach auch Feuer im vordern nördlichen Thurme aus; dieses ergriff die neben daran gelegene Jesuiterkirche und Kloster; das Vorhaus des Doms und die Dächer der Abseiten wurde von diesem ergriffen, und dieses Feuer setzte die Dächer des Langhauses in Flammen. Die Glut der Dächer sprengte die Gewölbe der Kirche und stürzte vereint mit dem brennenden Gehölz in die Kirche herab, wohin die Habseligkeiten der Bürger und die Heiligthümer, Ornamente u. dgl. aus andern Kirchen, Klöstern und Stiftern gerettet waren, weil die Franzosen Schonung des Doms gelogen hatten. Der ganze Dom war ein Feuerball. Die Flammen verzehrten alles, was sie fanden. Die zerschmolzenen Glocken vermischten sich mit dem kochenden Blei, und flossen siedend gleich einem Bache die Stuhlbrüdergasse hinab gegen das Tränkthor.

Während dem Brande standen die Franzosen in ihrem Lager auf dem Germanshügel; sie sahen das Feuermeer und die unermeßlichen Flammen den Himmel röthen, und die brennende Stadt in Asche und Trümmer versinken, und freuten sich der Höllenthat. — Der unerschrockene fürstl. Statthalter rettete inzwischen mit Hülfe eines Stuhlbruders Aegidius Krafft das Bildniß der h. Maria während dem Bleiregen und Rauchqualm aus dem glühenden Dome, und brachte es in sichere Verwahrung nach Kirrweiler.

Als die Glut erloschen war, gingen die Soldaten in den Dom und nahmen was sie fanden. Sie zerrissen die verletzten Altäre und die marmornen Grabmäler der Kaiser. Sie durchwühlten einige Kaisergräber; beraubten die Leichname ihres Schmuckes und zerstreuten die Gebeine in den Schutt, die jedoch nachher wieder gesammelt und feierlich beerdiget wurden. Doch verschonten sie die ohnfern an einer Mauer gestandenen steinernen und noch vorhandenen Statuen der Kaiser; dafür raubten sie die silberne Krone des heil. Guido, dessen Körper am Abend des Pfingstfestes durch den Stiftsdechant Arnberg mit brennenden Fackeln in die Domsakristei gebracht, und in einem Schrank verwahrt wurde. Hierauf begaben sie sich ausserhalb des Doms, und zerstörten mit frechen Händen, den in ganz Deutschland als Wunder gepriesenen Oelberg. Endlich begaben sie sich in die Crypta, zerstörten die daselbst befindlich gewesenen 8 Altäre und fingen an, an einer Mine zu arbeiten, um die Domkirche, oder wenigstens die 3 hintern Thürme auf einmal in die Luft zu sprengen; als sie die Unmöglichkeit einsahen, begaben sie sich in die Höhe, warfen die durchbrannten Gewölbe am Langhause und die Mauern der Abseiten zwischen den vordern und hintern Thürmen ein, und ruhten nicht eher, bis sie diese dem Boden gleich gemacht hatten. Und so lag denn die Stadt Speyer nebst dem Dom 10 Jahre lang in der Asche; wo der ehrwürdige Kaiserdom stand, weidete der wilde Eber; und wo Altäre standen, graste der düstere Stier! Die tief unter dem Schutte liegenden Gassen wurden von

keinem Menschen mehr betreten; die Bewohner Speyers irrten in der bittersten Armuth umher; manche, die im beßten Wohlsein sich früher befanden, mußten zum Theil ihr Brod vor den Thüren suchen, und nur zuweilen schlich sich noch ein Speyerer zu der Brandstätte, um auf den Trümmern seines ehemaligen Hauses zu weinen. Der Kaiser nahm zwar das abgebrannte Speyer in besondern Schutz und erließ alle Auflagen, aber die Franzosen wollten das Wiederaufbauen nicht erlauben. Speyer sollte im Schutte begraben bleiben auf immer.

Der Schaden den die Stadt erlitt, beträgt 3,335,104 Gulden 4½ Kreuzer.

Der Schaden den das Domkapitel erlitt, beträgt nebst den dem Dorfe Ketsch zugefügten Beschädigungen die Summe von 2,445,600 Gulden; daran erhielt das Domkapitel einen Schadenersatz von 25000 Livres und eine goldene Kette mit Ludwigs Bildniß — die Stadt fiel leer durch!

Nach dem im Jahre 1697 hergestellten Ryßwick'schen Frieden kehrten die zerstreuten Bürger und die Geistlichkeit zum Theil wieder in ihr abgebranntes Speyer zurück, und fingen allmählig an, den wüsten Schutt wegzuräumen und Hütten und Häuser zu erbauen. Das Domkapitel rief alle Fürsten und Domkapitel in Deutschland um eine milde Beisteuer zur Wiederherstellung des Doms an, aber ein unbeständiger Frieden, immer drohende Einfälle der Franzosen, und überall erschöpfte Kassen ließen die Beiträge nur sparsam zufließen; so spendete z. B. das Domkapitel zu Würzburg die Summe

von 200 Gulden, die es auch dem Stifte Worms übermachte.

Wegen sparsam eingegangenen Beiträgen wurden einstweilen die drei Chöre zum Gebrauche des Gottesdienstes wieder hergestellt, und einige Glocken angeschafft, bis die gänzliche Erbauung des Doms erfolgte.

Als am 18. Nov. 1754 der eine Thurm der Guidonskirche während dem Geläute unversehens mit den Glocken einstürzte, und man solches ebenfalls von der Glockenkuppel des Doms befürchten mußte, so wurde am 14. Januar 1755 mit dem Geläute eingehalten, und die 3 vordern Thürme des Doms nebst dem Gewölbe bis auf das Vorhaus abgebrochen.

Nach dem Tode des Fürstbischofs zu Speyer Franz Christoph von Hutten zu Stolzenberg bestieg August Philipp Karl, Reichsgraf von Limburg-Styrum den speyerer Bischofsstuhl. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so wandte er sein erstes Augenmerk auf seine Kathedral-Kirche zu Speyer, die seit 1689 bis auf die drei hintern Chöre in Schutt und Trümmern lag, und der nun durch ihn eine herrliche Wiedererstehung zu Theil werden sollte.

Im Jahre 1771 ließ er den ungeheuern Schutt wegräumen, und sich verschiedene Baurisse von verschiedenen Architekten vorlegen, worauf er 1773 nach dem Plan eines gewissen Neumann von Würzburg den Riesenbau begann. Der Bau dauerte 12 Jahre, und kostete mehr als 200,000 Gulden. Den kostbaren Hochaltar ließ das Domkapitel errichten; er bestand aus grünem Marmor, und die den Altar umgebenden Stu-

sen waren von schwarzem Marmor im großen Styl. Er kostete 6000 Gulden.

Im Jahre 1779 ließ das Domkapitel zu den obigen 4 Glocken noch 2 neue gießen, wovon die größte 90 Zentner wog. Sie kam 1785 in den Dom. Auch verehrte An. 1788 der Domscholaster Karl Adolph Joseph, Freiherr von Mirbach dem Dom einen prächtigen, ganz silbernen Tabernackel, der mit 4 Saulen und mit Mirbachs Wappen geziert war, in welchem an hohen Festen das ehrwürdige Guth in einer großen goldenen Monstranz zur Verehrung ausgesetzt wurde, nebst 6 hohen, prächtigen und silbernen Candelabern mit einem Kostenaufwand von 16000 Gulden. Auch der Bischof schenkte noch hiezu einen großen Kelch nebst Paten und Löffel aus Rheingold, und verschönerte seine Kirche aus seinen eigenen Mitteln durch einen Seitenaltar, den er im Johannischore zur Ehre des heil. Stephans ganz aus Marmor erbaute; das Bildniß des h. Stephans war aus Alabaster gearbeitet. Eine neue Orgel begleitete den Gesang der Andächtigen. Über den Kaisergräbern beteten wieder die Stuhlbrüder zum Seelgerette der hier schlummernden alten Kaiser. Auch das dem Brand entrissene Bild der Maria war neben dem Kreuzaltar wieder zur Verehrung aufgestellt. Eine große Schlaguhr verkündete den Ablauf der Zeiten. Drei große kolossale Statuen, die h. Maria, den h. Bernhard und h. Stephan vorstellend, zieren die westliche Ansicht und den Haupteingang in den Dom; sie wurden durch den Bildhauer Günther in Bruchsal unter den Augen des Fürst-

bischofs verfertiget. Große kupferne und vergoldete Kreuze und Knöpfe schmückten im herrlichen Glanze das Haus des Herrn, und bezeugten seine Vollendung. So war denn das große Werk vollbracht, und in dem aus seinen Trümmern neu erstandenen herrlichen Tempel stiegen wieder die Lobgesänge zu dem Unwandelbaren empor.

Nach einem Verlauf von 9 Jahren, die seit der Vollendung des Doms von 1783 bis 1792 in die Ewigkeit dahin gingen, schreckten neue Unruhen die Bewohner des Rheins auf, und hatten Jammer und Verderben im Gefolge; sie gaben nach einer langen Reihe von Jahren dem deutschen Reiche eine andere Verfassung; sie zogen mehreren Fürsten den Fürstenmantel aus; zerbrachen den erst neu erbauten Dom, und zerstörten seine Altäre, wie wir solches mit eigenen Augen ansehen mußten, und wie hier solches nur mit wenig Worten erzählt werden soll:

Die französische Revolution brach aus, und die Republikaner fielen am 29. Sept. 1792 in das deutsche Reich, und nahmen Speyer, Worms und Mainz. Am Osterfeste 1793 verließen sie Speyer, durch die Ankunft der Österreicher gezwungen, jedoch ohne den Dom und andere Kirchen, Klöster und das Eigenthum der Geistlichkeit angegriffen zu haben, und Speyer blieb wieder im Besitze der Deutschen bis zum 27. Dez. des besagten 1793. Jahrs. Am 28. und 29. Dez. zogen sich die Österreicher über den Rhein und die Preußen bis nach Frankenthal zurücke. Dieser Rückzug verbreitete solchen Schrecken, daß die ganze Geistlichkeit, der

Magistrat und der größte Theil der Bürger mit Zurücklassung ihrer Fahrnisse und Effekten die Stadt verließen, worauf am 29. Dez., des Abends um 4 Uhr, die Franzosen zum zweiten male die Stadt in Besitz und zugleich die am Rheine aufgehäuften Effekten der Geflüchteten in Besitz nahmen, wovon der Herausgeber dieses Augezeuge war, und nun drohte auch dem Dome eine Gefahr, wie noch keine seit seiner Gründung.

Am folgenden Tage, als am 30. Dez., gingen sie mit verheerenden Tritten in die prächtige Domkirche, stürzten vor allem die Heiligenbilder von ihren Standplätzen und zertrümmerten sie; zerschlugen die Stühle der Stuhlbrüder über den Kaisergräbern; zerhieben die vergoldeten Chorstühle der Domherren im Stiftschore und die Beichtstühle; zerstörten den prächtigen Hochaltar nebst allen andern Altären; raubten die Orgelpfeiffen und musikalischen Instrumente; raubten den noch vorgefundenen Kirchenornat aus den Schränken in der Sakristei, wie auch die Chor- und andere Bücher, Schriften, Urkunden und dgl.; zerschlugen mit angestrengter und mehrerer Wochen langen Arbeit die großen Glocken, und stürzten die kleinern nebst dem Uhrwerke durch das Gewölbe des Vorhauses herab, daß die steinernen Platten des Fußbodens zersplitterten; nahmen die violetsammenten Stühle der Domherren in der Kapitelstube, und was sie fanden, und führten die Weine und Früchte, und endlich auch noch die Fässer, nachdem sie vorher die eisernen Reife losgeschlagen, und die Fässer zerlegt hatten, nach dem Elsaß und in das Lothringen ab. Was von Büchern

und Schriften nicht eingepackt wurde, zerrissen und zerstreuten sie mit Koth befleckt in dem Dom und in den Gassen und Straßen der Stadt. So ging es mit allen andern Stiftern, Klöstern und Häusern der Geistlichkeit. Zusammen hatten sie aus Speyer 48 Glocken groß und klein weggeführt. Das Blei auf den Dächern des Doms wurde heruntergerissen; die Fenster, wo sie hinkommen konnten, zerschlagen, und das Eisen und Blei herausgerissen; die vergoldeten prächtigen Knöpfe und Kreuze auf den 3 vordern Thürmen abgehauen und herunter geworfen, wo der Knopf der Glockenkuppel beim Herabstürzen das Dach des Vorhauses einschlug, worauf ein Freiheitsbaum mit einer Jacobinermütze auf die Kuppel gesetzt wurde, der aber später bei Wiederbesetzung der Stadt durch deutsche Truppen von Darmstädter Soldaten abgehauen wurde.

Die Kapitelstube, der schöne Kreuzgang mit den darin gelegenen Kapellen und aufgerichteten Grabmälern der Domherren und anderer vornehmen Personen mußten ebenfalls der Zerstörung unterliegen; auch wurden am 19. Januar 1794, Abends gegen 5 Uhr, die Überreste der Chor-, Beicht- und Kirchenstühle, die Pulte, Kruzifixe, die zerstümmelten Statuen der Heiligenbilder nebst anderm Holzwerk, und hauptsächlich das Marienbild, welches der bischöfliche Statthalter Hartard von Rollingen bei dem großen franz. Brand der Stadt im Jahre 1689 während dem Bleiregen im Dom gerettet hatte, und das schon im Jahre 1147 der h. Bernhard im Dom begrüßte, ein Raub der Flammen werden; dieses Alles wurde vor den Hauptpforten des Doms

verbrannt, wodurch die Hauptstraße und die umliegenden Gassen so erleuchtet waren, als ob alles in Flammen stünde. Bei diesem Brande hüpften die Soldaten und anderem Gesindel vermengt Hand in Hand und mit wildem Geschrei um die schwarzen Rauchwolken und aufsteigenden knisternden Feuerfunken herum. Die schönen schwarzen und rothen, in's Viereck gehauenen Marmorplatten, womit der Fußboden des Stiftchors belegt war, wurde nach und nach aufgebrochen und fortgeschleppt; und auch die Dächer wurden allenthalben aufgeschlagen und verdorben; doch verschonten sie die Kaisergräber.

So mußte denn die im Jahre 1783 mit ungeheuern Kosten wieder neu vollendete Domkirche, die an innerm Schmucke so wie an äusserlichem eine Bewunderung aller Reisenden war, als ein trauriger Beweiß der Zerstörungssucht der damaligen franz. Freiheitsmänner abgeben, und der Erbauer des neuen Doms die Zerstörung seiner mit großen Kosten aufgeführten Kathedrale erleben. Er starb am 26. Febr. 1797 im fürstl. Lustschlosse Freudenhain bei Passau, wohin er sich wegen Kriegsunruhen geflüchtet hatte, und der verödete Dom diente nun von da an den Knaben eine lange Zeit als Spielplatz, bis er als Magazin benützt wurde. Vor dem Dome wurde ein Freiheitsbaum aufgestellt (der Herausgeber war Augenzeuge).

Durch den Frieden von Lüneville wurden die Gaue des Bisthums auf dem linken Rheinufer von dem Bischofstuhle abgerissen, und später im Geistlichen den Bischöfen zu Strasburg und Mainz zugetheilt. Das

Domkapitel wurde aufgehoben, und da der Reichsfriedensdeputationsrezeß von 1801 auch jenseits des Rheins alle Bisthümer säcularisirte, und dem Nachfolger Styrums, Phil. Franz Wilderich, Graf von Walderdorf den Fürstenmantel auszog, und badische Truppen das Land occupirten, so war das uralte heil. Bisthum Speyer, das während 14 Jahrhunderten still gewachsen und geblüht, auf immer erloschen; und ihm sollte auch des Bisthums Mutterkirche folgen.

Ein französischer Domainenreceveur zu Speyer, und ein franz. Architekt Namens Henrion in Mainz hatten schon einen Vorschlag zum Abbruch des Doms unter sehr annehmbaren Bedingnissen entworfen, und den Zerstörungsplan dem Präfekten des Departements Jambon St. André bereits vorgelegt, der auch gewiß zur Ausführung gekommen wäre, wenn nicht der damalige löbl. Stadtrath zu Speyer unter Vorsitz des in dieser Hinsicht unvergeßlichen Maires Sonntag dieser Stadt, zweimal Einwendungen gegen den Abbruch gemacht; der ehrwürdige Bischof zu Mainz, Joseph Ludwig von Colmar, sich für dessen Erhaltung nicht verwendet, oder ein redlicher Bürger und Verehrer der Kunst den ihm gemachten Antrag, die Niederreissung des Doms, die ihm zu einem großen Reichthum hätte verhelfen können, hätte annehmen wollen.

Dieser Biedermann, Christ und Verehrer der Kunst hieß N. Reiser; war Maurermeister in Germersheim, später Unternehmer der Fortifications-Arbeiten in Landau. Lange bleibe sein Andenken im Segen!

Die Bedingungen des Abbruchs der Domkirche, welche ihm von Seiten des franz. Unterpräfekts zu Speyer Herrn Verny gemacht wurden, waren folgende: Den Abbruch des Doms sollte Reiser für die gesammten Materialien des Doms, als Holz, Steine und Eisen u. dgl. übernehmen, und für sich behalten; ihm sollten für die Wegbringung des Schuttes von Seiten der Regierung 10,000 Francs bezahlt werden, und erst nach 10 Jahren sollte der Schutt weggeräumt seyn (so lautet die erste Hälfte des im Jahre 1825 von Reiser an mich erlassenen Schreibens. Die zweite Hälfte des Briefes lautet wörtlich also):

„Der Antrag war allerdings schmeichelhaft, und „es würde sich ein Mann von hinlänglicher Sachkennt„niß hierdurch zu einem großen Reichthum geholfen ha„ben, wenn der Abbruch des Domes zur Ausführung „gekommen wäre. — Inzwischen war mir als Christ „und Verehrer der Kunst der Gedanke zu schaudervoll, „an einen für den höchsten Gottesdienst bestimmten „Tempel frevelnd Hand anzulegen. Da mir überdieß „bekannt war, daß in der ganzen Umgegend sich be„stimmt kein Mann fände, der dieses große Geschäft „zu übernehmen im Stande war, so schmeichelte ich „mir mit der Hoffnung, daß die Ruine noch auf einige „Zeit erhalten bleiben würde, und seiner Zeit seiner „Bestimmung als Gottes geweihter Tempel wieder zu„rück gegeben würde. Nachdem ich dieses reiflich über„legt hatte, so entzog ich mich dieser riesenartigen Arbeit, „und wie sichs auch bestättigte, fand sich kein anderer „Spekulant hierzu ein; demzufolge das Gebäude stehen

„blieb, und der herrliche Dom zu Speyer nunmehr in „den Annalen Bayerns glänzen wird. Unterzeichnet

Reiser,
Unternehmer der Fortifications-Arbeiten in Landau."

Hierauf wurde dem trauernden Dome unversehens Rettung zu Theil. Kaiser Napoleon schenkte den Dom, und die Kirchen der Jesuiten, Franziskaner und Capuziner in Speyer der kath. Gemeinde zum Gebrauche des Gottesdienstes auf ewige Zeiten laut einem Decret aus dem Pallaste St. Cloud vom 23. Sept. 1806. Dieses Decret wurde durch den Maire Sonntag von Speyer, in Gegenwart des franz. Domainenreceveurs und des kath. Pfarrers auf dem Domplatze bekannt gemacht. Aus dem Erlös der drei Kirchen von 10,000 Francs und dem Holzwerk der Franziskanerkirche wurden die Dächer des Doms so viel möglich, im Jahre 1807 wieder ausgebessert. An. 1808 schenkte Napoleon den Vikarienhof, die Domdechanei und ein kleines Häuschen auf dem Domplatze; und das Domkapitel zu Mainz ließ den Vikarienhof wieder bewohnbar herstellen. Auch hatte ein ehemaliger würdiger Domherr zu Freising, Graf Damian von Lehrbach die Dächer der Abseiten des Doms auf seine Kosten aufbauen lassen; schenkte zur Wiederherstellung des Doms 12,000 Gulden und der Kirche einen goldenen mit Brillanten besetzten Kelch, und ein Kapital von 80,000 Gulden.

So wurde der Dom von seinem Untergange gerettet, und mit der Zeit dem Gottesdienste wieder zurücke gegeben, wie weiter erzählt werden soll:

Als das linke Rheinufer durch den erkämpften Frieden an Deutschland wieder zurückgegeben und Bayerns unvergeßlichem Könige MAXIMILIAN IOSEPH überlassen wurde, besuchten die allerhöchsten Monarchen, Kaiser Franz von Österreich, Alexander von Rußland und Friedrich Wilhelm, König von Preußen auf ihrem Kriegszuge nach Frankreich am 27. Juni 1815 die Stadt Speyer und die Kaisergräber im Dome. Auch besuchte MAX. IOSEPH, König von Bayern, in der Mitte des Monats Juli 1816 den Rheinkreis, die Stadt Speyer, den trauernden Dom und die Kaisergräber, wo er mit königlicher Milde befahl, den öden Tempel wieder aufzubauen und dem Gottesdienste zu widmen.

Hiezu bewilligte Er die Summe von 40,000 Gulden aus dem Erlös der königl. Waldungen im Rheinkreise; und der wohllöbl. Stadtrath zu Speyer bot in gehaltener Sitzung vom 7. März 1818 freiwillig die Summe von 12,000 Gulden beizulegen. Der Landrath bewilligte Ein Prozent Steuerbeischlag zur Aufbauung des Domes, und laut einem aus München unter dem 16. März 1820 erlassenen allerhöchsten Rescripte erlaubte der König eine Sammlung freiwilliger Beiträge im Rheinkreise, und ein freiwilliger Beitrag der Bewohner Speyers brachte die Summe von 1685 Gulden 35 Kreuzer für die Wiedererbauung des Doms, als der Zierde ihrer Stadt, zusammen.

Der freiwillige Beitrag der Landcommissariate des Rheinkreises zum Dombau ist folgender: Das Landcommissariat Speyer mit den von den Bürgern in

Speyer freiwillig gegebenen 1685 fl. 35 kr. lieferte die Summe von 2085 fl. 32 kr. Frankenthal 514 fl. 30 kr. Neustadt 856 fl. 34 kr. Landau 844 fl. 48 kr. Germersheim 506 fl. 38 kr. Bergzabern 306 fl. 43 kr. Kaiserslautern 473 fl. 37 kr. Kirchheim 516 fl. 8 kr. Cusel 291 fl. 23 kr. Zweibrücken 571 fl. 15 kr. Homburg 334 fl. 16 kr. und Pirmasens 131 fl. 14 kr. Als nun so die Quellen ausgemittelt waren, begann der Bau und wurde mit rastlosem Eifer betrieben.

Am 9. Sept. 1821 wurde das neue Domkapitel feierlich installirt. Am 20. Januar 1822 kam Matthäus von Chandelle als erster Bischof des wieder neu errichteten Bisthums nach Speyer, und weihte am 19. Mai die, obgleich noch nicht gänzlich vollendete Domkirche feierlich ein, und am 27. Mai, als dem Geburtsfeste des höchstseel. Königs MAXIMILIAN IOSEPH wurde wieder ein Pontifical-Amt zum erstenmale im Dome gehalten.

Bei der Todesfeier des Pabstes Pius VII wurde im Monat Juli 1823 die erste Predigt seit 30 Jahren im Dome gehalten, und im Monate September kamen 4 neue von Peter Lindemann in Zweibrücken gegossene Glocken für den Dom an, wo sie am Portale der Kirche von den geistl. und weltlichen Behörden der Stadt empfangen, am 12 Oktober, als am Maximilianstage feierlich eingeweiht und am 1. November, als am Feste Allerheiligen zum Erstenmale geläutet wurden. Am 14. Februar 1824 wurde der neue Hochaltar zur Ehre des heil. Kreuzes, der heil. Maria und des heil. Ste-

phan, beider, des Pabstes und des ersten Märtyrers feierlich eingeweiht. Im November 1824 ließ Herzog Wilhelm von Nassau das neue Grabmal für den Kaiser Adolph von Nassau auf den Kaisergräbern errichten. Im Jahre 1825 erhielt die Domkirche einen reichen Schatz an Meßgewändern, einem silbernen und vergoldeten Bischofsstabe, Kruzifix u. dgl. aus der königl. Hofkapelle zu Aschaffenburg. Am 30. Juni 1826 starb Bischof Matthäus von Chandelle, und am 29. Mai 1827 kam der hochwürdige Bischof Herr IOHANN MARTIN MANL, der heil. Schrift Doctor und Ehrenmitglied des Metropolitankapitels zu München, nach Speyer, und nahm den erledigten Bischofsstuhl in Besitz. Im Jahre 1828 wurde eine neue Glocke mit der Inschrift gegossen: „Ich gehöre dem Dom zu Speyer." Sie dient als Meßglocke und wiegt ohngefähr 7¾ Zentner. Im Jahre 1829 wurde die steinerne Kanzel verfertiget; sie kostet 2600 Gulden.

Anno 1830, Sonntags den 11. Juli, wurde ein feierliches kirchliches Gedächtnißfest zum Andenken der vor achthundert Jahren gegründeten Domkirche gehalten.

Im Jahre 1833 kam eine große, der Majestät des Tempels entsprechende Schlaguhr auf den Dom. Kenner dieses schönen Werkes rühmen es als das Vorzüglichste in Deutschland, und ist würdig von jedem Reisenden, der den Kaiserdom besucht, in Augenschein genommen zu werden. Der Künstler dieses vorzüglich gelungenen Werkes ist Herr Joh. Georg Porth, früher in Gaugrehweiler, jetzt in Speyer wohnhaft. Dieses prächtige Kunstwerk war zu 2300 Gulden accor-

dirt, wurde aber durch Kunstverständige bei der Beschauung auf 9000, von andern sogar auf 12 bis 16000 Gulden geschätzt. Auf das Namens- und Geburtsfest Sr. Majestät des Königs Ludwig I. von Bayern schlug sie das Erstemal, worauf das Zeigerwerk regulirt wurde, und auf das Namensfest unserer allverehrten Königin Therese, oder am 15. Okt. 1833, des Morgens 6 Uhr zum zweitenmale und bis jetzt ununterbrochen geht, und in feierlichen Glockenschlägen die Stunden ankündet. Das Zifferblatt mißt im Durchschnitt 11 Fuß 6 Zoll; die Ziffer sind 19 Zoll lang. Sie ist eine Zierde der Stadt.

Im Monate Dez. besagten Jahres wurde von dem kath. Fabrikrath zu Speyer eine neue silberne Lampe in die Domkirche angeschaft. Sie mißt im Durchschnitt 70 Cent., kostet über 1300 Gulden und wurde über den Kaisergräbern im Königschore vor dem Hochaltare angebracht. Sie ist sehr schön gearbeitet, und wurde von Herrn Völker in Speyer verfertiget.

Auch sieht man mit Gewißheit im Laufe dieses 1834sten Jahrs dem Anfange der Erbauung einer neuen Orgel für den Dom entgegen; einer Orgel, die mit gewaltigen Tönen die weiten Hallen und hohen Gewölbe dieser alten und weitberühmten kaiserl. Stiftskirche ausfüllen, und den Gesang der Christen begleiten wird.

Die Milde Sr. Majestät unsers allverehrten Königes Ludwig I. von Bayern spendet zu dieser Orgel aus seiner Privatkasse die Summe von 15000 Gulden, wozu der kath. Fabrikrath ebenfalls einen Beitrag von 3000 Gulden beischießt; und so könnte dann mit einem

Kostenaufwand von ohngefähr 18000 Gulden dieses herrliche Werk, wozu die Pläne bereits entworfen sind, in einigen Jahren vollendet, und über dem Vorhause des innern großen Portals, als dem dazu geeigneten Platze, aufgestellt werden.

Und so wäre denn der prächtige Dom trotz allen Unfällen durch mehr als acht Jahrhunderte bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke vom Untergange bewahrt und durch reichliche und milde Beiträge vom Könige und den Bewohnern des Kreises wieder aufgebaut worden. Fehlen auch gleich bis jetzt noch so manche innere und äussere Zierden des Gebäudes, so läßt sich doch erwarten, daß auch diese mit der Zeit dem Dome wieder zu Theil werden.

Möchte nun Gottes Segen herabsteigen auf den König, unsern geliebten Landesvater, und das ganze königliche Haus! Möchten die Gebete und Lobgesänge in diesem und allen andern Tempeln nie mehr verstummen, und keine Feinde die Altäre mehr zerstören; möchte die Wohlfahrt der Bürger Speyers und des ganzen Landes ununterbrochen zunehmen, und durch keinen Unfall mehr getrübt werden!

Nachtrag.

Inventarium

über (ehemalige) sämtliche zur Domkirche zu Speyer gehörige Geräthschaften, den 17. Okt. 1782.

Im Jahre 1781 besaß der Dom das große silberne Kreuz von Kaiser Heinrich III. mit 275 Perlen und 183 Steinen besetzt; das Haupt des heil. Stephan mit 153 edlen Steinen besetzt; zwei goldene Pacemkreuze mit vielen Steinen; zwei hölzerne mit geschlagenem Golde überzogene hölzerne Arme, mit Steinen und Perlen besetzt, und an den Fingern kostbare Ringe; eine goldene Krone mit 27 Steinen und 22 Perlen; zwei Monstranzen von gediegenem Golde; 21 goldene Kelche, zum Theil mit Steinen; vier silberne Rauchfässer mit Schiffchen; 130 Meßgewänder von verschiedenen Farben und Stoffen, zum Theil mit gewirkten Bildern, und mit Perlen oder Steinen besetzt; eben so viele Pluviale; 60 Levitenröcke; 6 Baldachine; 4 Traghimmel, silberne Leuchter und Ampeln, Antipendien, Tapeten, Vorhänge, Stuhlkissen, Sessel, Fahnen,

alte Malereien; 160 Meß- und Chorbücher, zum Theil mit Silber beschlagen und mit Steinen besetzt u. dgl. Das Gnadenbild hatte 13 goldene Halsketten und Kreuze, 16 verschiedene Kleider, 14 Schleier, 19 Rosenkränze mit zum Theil silbernen und goldenen Paternoster, Kreuze und Bollen; 3 silberne Kronen; 26 Colliers von Perlen, Granaten und Corallen; 23 Blumensträuße; silberne Füße, Arme, Augen, Herzen, Bruststücke u. dgl. Alle diese Kostbarkeiten wurden vor der Ankunft der Franzosen 1792 nach Stuttgart, Augsburg, Wien, und ein Theil sogar nach London geflüchtet und verschwanden, ohne daß man genau angeben kann, was aus ihnen geworden ist. — Der Dom bekam nicht das Geringste wieder.

Vom Hochaltare, den Gemälden u. dgl.

Der neue Hochaltar ist von weißem feinkörnigem Sandstein verfertiget; er kostet 1385 Gulden 32 Kr. Sechs Leuchter, den schwedischen Porphir mit Fußgestellen von italienischem Marmor, schmücken diesen Altar, und zu den Seiten der Altartreppen tragen bei Pontificalämtern zwei kolossale Kandelaber von der nämlichen Masse und denselben Fußgestellen auf zwei siebenarmigen Girandolen von vergoldetem Bronze 14 Kerzen. Sie sind aus der Porzellanfabrik des Herrn Uzschneider aus Saargemünd, und kosten 2053 Gulden. An der

Evangelienseite des Hochaltars steht der bischöfliche Baldachin von rothem Atlas; er kostet 1500 Gulden. Auch ein geschätztes Bild, den predigenden Johannes in der Wüste vorstellend, und eine kostbare Kopie der Raphael'schen Madonna del Sisto aus der Dresdner Gallerie schenkte der König Maximilian in den Dom. Die Kopie der Madonna ist von Schlesinger und kostet 2000 Gulden. Eine Chororgel begleitet einstweilen den Gesang, bis eine größere angeschafft ist.

Der Boden der Chöre ist mit 1000 rothen und mit 1000 weißen viereckigen Steinplatten belegt, und die Kirche mit neuen Beicht- und Bethstühlen versehen; auch die Crypta ist wieder vom Schutte gereinigt, und an allen Pforten sind die eichenen Flügelthüren wieder eingehängt. Auch gehen die Herren Canonici des Morgens wieder ins Chor.

Von den Glocken.

Vier neue Glocken von ausgezeichneter Schönheit verkünden auch noch den spätesten Enkeln den frommen Sinn Maximilian Josephs, welche er dem Dom zu Speyer zum Geschenk machte.

Die größte Glocke wiegt 107 Zentner und hat die Aufschrift: Maximilianus Iosephus Rex Bavariae (Maximilian, König von Bayern).

Die zweite wiegt 51 Zentner, und hat die Umschrift: Friderica Wilhelmina Carolina Regina Bavariae— (Fried. Wilh. Carol., Königin von Bayern).

Die dritte von 31 Zentner hat die Umschrift: Ludovicus Carolus Dux Bavariae Princeps Hereditarius—(Ludw. Carl, Herzog von Bayern, Kronprinz).

Die letzte wiegt 13 Zentner mit der Umschrift: Matthaeus de Chandelle primus episcopus ecclesiae Spirensis restauratae — (Matth. von Chandelle erster Bischof der wiederhergestellten Kirche von Speyer).

Alle vier tragen auf der entgegen gesetzten Seite die Inschrift: von Peter Lindemann gegossen in Zweybrücken MDCCCXXII. Sie haben zusammen eine erhabene vortreffliche Resonanz, und kosten 17,319 Gulden 52 Kreuzer.

Von den im Dome begrabenen deutschen Kaisern und Kaiserinnen mit ihren Grabschriften.

Konrad II. Stifter des Doms; sein Herz und Eingeweide ist im Münster zu Utrecht beigesetzt. Er starb zu Utrecht am 4. Juni 1039. Am 11. Juli kam die Leiche den Rhein herauf nach Speyer, wo sie unter einer feierlichen Prozession und Glockengeläute von den anwesenden Fürsten abgeholt, vor den Dom begleitet, von den Fürsten und seinem Sohne Heinrich auf ihren

Schultern in den Königschor getragen, und daselbst unter einem rothen Marmorstein prächtig zur Erde bestattet wurde, wobei die anwesenden und hohen Leidtragenden zur Ruhe und Erquickung der Seele viele Almosen ausgetheilt haben.

Seine Grabschrift enthielt diese Worte: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MXXXIX. CONRADUS II. IMPERATOR SECUNDO NONAS IUNII OBIIT - PROAVUS IACET ISTHIC. Diese Worte sind ein späterer Zusatz.

Gysela. Sie war die Gemahlin Konrads und Mitstifterin des Doms. Ihre Ältern waren Herzog Herrmann in Schwaben; und ihre Mutter Gerbirga war eine Tochter des burgundischen Königs Konrad. Ihr erster Gemahl war Herzog Ernst in Schwaben, welchem sie zwei Söhne, Ernst und Herrmann, gebar. Nach ihres Gemahls Tode wurde sie von Konrad II, der ihr Vetter war, entführt; verheurathete sich mit ihm, und gebar ihm 2 Töchter, Kunigunde und Mathilde, und 2 Söhne, Konrad und Heinrich. Am 28. Sept. 1024 wurde sie zu Achen auf Verlangen der Fürsten zur Kaiserin erwählt, und am Osterfeste 1027 zu Rom vom Pabst Johannes XX. gekrönt. Sie war eine kluge, fromme und milde Fürstin. Als Wittwe starb sie in Goslar am 17. Febr. 1043. An der Seite ihres Gemahls wurde sie im Dom zu Speyer unter einem rothen Marmor beigesetzt, auf dem die Worte standen: XV. KALEND. MARTII GYSELA IMPERATRIX OBIIT - HIC PROAVI CONIUNX. Diese Worte sind ein späterer Zusatz.

Heinrich III. Als er 12 Jahre alt war, ließ ihn sein Vater zum römischen Könige wählen, und durch den Erzbischof zu Köln krönen. Als er ohngefähr 22 Jahre alt war, starb sein Vater, wo er die Regierung übernahm. Er führte Kriege mit den Böhmen, Ungarn, Bayern, Lothringern, Wenden und Sarazenen, die er, nachdem er die päbstlichen Unruhen zu Rom gestillt hatte, aus Italien jagte. Er starb zu Bothenfeld auf dem Harzgebirge am 5. Oktober 1056. Sein Herz und Eingeweide wurde zu Goslar in der Kirche zu St. Simon und Juda, der Leib aber zu Speyer im Königschore beigesetzt. Seine Grabschrift ist diese: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MLVI. HEINRICUS III. NONAS OCTOBRIS OBIIT AVUS HIC. Diese Beiworte sind ein späterer Zusatz.

Bertha, die eines italienischen Markgrafen Otto Tochter, und Heinrich IV Gemahlin war, wurde demselben schon in seinem fünften Lebensjahre als künftige Gattin zugedacht. Sie starb frühzeitig im Jahre 1088, oder nach Andern am 27. Dezember 1087 zu Mainz, wo sie auch begraben wurde; ihr Gemahl sie aber nach zwei Jahren wieder aus dem Grabe erheben und zu Speyer in des Kaisers Grosmutter Gyselä Grab mit prächtigen Leichenzeremonieen beisetzen ließ. Auf ihrem weißen Marmorstein waren diese Worte eingehauen: SEXTO KAL. IANUARII BERTHA IMPERATRIX OBIIT. Die Worte HIC HENRICI SENIORIS wurden später beigefügt.

Heinrich IV. Er war Heinrich III, und der klugen Agnes Sohn. Er war geboren am 10. Nov.

1050, wurde im dritten Jahre seines Alters zum römischen Könige erwählt, und verlor seinen Vater, da er erst 6 Jahre alt war, im 1056sten Jahre. Seine Frau Mutter führte mit Weisheit und Umsicht die Regierung, bis er ihr im Jahre 1062 von mehreren Fürsten des Reichs entführt wurde, worüber sie sich so sehr betrübte, daß sie zu Frutelles in der Lombardie in ein Kloster, und von da nach Rom ging, wo sie auch am 14. Oktober 1077 starb und begraben wurde.

Es ist hier zwar der Ort nicht, alle seine Schicksale, die ihm in seiner 50jährigen Regierung begegneten, anzuführen, die aber alle ungemein merkwürdig sind. Aus seiner Geschichte, die schon längst kundig ist, erlaube ich mir, nur einige Auszüge hier mitzutheilen. In seinen Kriegen war er glücklicher, als Julius Cäsar. Er hielt 62 Schlachten, und ging gemeiniglich als Sieger davon; aber in den Kriegen mit den Päbsten war er der unglückseligste Kaiser, und weil er die Majestät der deutschen Kaiser und das Recht, welches die Römer seinem Vater wegen der Pabst- und Bischofswahl beschworen hatten, zu behaupten suchte, wurde er von den Päbsten in die Enge getrieben, wodurch er in das äußerste Verderben gerieth; denn sie warfen einen Bannstrahl nach dem andern auf ihn, setzten ihn ab, und machten andere Kaiser. Pabst Gregor VII schickte sogar dem Rudolph, der ein Schwager des Kaisers, und Herzog in Schwaben war, eine Krone mit der Inschrift: Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho, aber der Zweck war verfehlt, und dem Afterkaiser wurde in der Schlacht die rechte Hand abgehauen. Selbst

seine beiden Söhne Konrad, und nach dessen Tode Heinrich, die er noch bei seinen Lebzeiten zu römischen Königen machen ließ, zogen durch böses Anstiften wider ihn zu Felde, und der Letztere (Heinrich V) ließ ihm nicht nur den kaiserlichen Ornat durch die Erzbischöffe von Mainz und Köln, den Bischof von Worms und durch den Markgraf Weipert von Meissen zu Bingen mit Gewalt vom Leibe nehmen, sondern entwendete ihm auch noch seinen Privatschatz, den er an Gold, Silber und Kleinodien zu Speyer, in der kaiserlichen Pfalz, wovon sich heute noch ein abgebrannter Flügel neben der evangelischen Kirche befindet, und Retschin genannt wurde, liegen hatte, so daß der gute Kaiser in solche große Armuth gerieth, daß er seine Stiefel um Brod versetzen mußte. (Die dreitägige Buße zur Winterszeit, die er barfuß in dem Schloßhofe zu Canossa in der Lombardie vor dem Pabste bewieß, wird hier übergangen.)

In dem Dome zu Speyer, den er, seine Ältern und Großältern mit so großen Unkosten erbaut und so reichlich beschenkt hatte, bat er um eine Präbende, oder um einen Dienst in der Kirche, indem er ja lesen könne, nur damit er nicht Hungers sterben möchte. Als er aber auf sein flehentliches Bitten und Weinen von dem damaligen Bischoffe Gebhard II zu Speyer, der sonst sein vertrauter Freund war, nichts erhalten konnte, wendete sich der in dieser äußersten Noth verlassene Kaiser an die Umstehenden, und bat mit Thränen: „So erbarmet ihr euch meiner — ihr wenigstens, meine Freunde, habt Erbarmen mit mir! — Helmold. lib. 1. cap. XXXIII

und Eisengrein lib. cap. pag. 193.) Aber hier konnte er auch nichts erhalten!

Heinrich starb vor Jammer in großem Elend und Kummer zu Lüttich am 7. August 1106 im 56. Jahre seines Alters. Sein Todestag war ein Dienstag, an welchem Tage er aus Aberglauben jedesmal seine Schlachten zu schlagen pflegte. Der Bischof Ottbert von Lüttich ließ ihn vor dem Altare der h. Maria im Dome daselbst begraben; er mußte ihn aber wieder ausgraben, und an einen ungeweihten Ort legen, worauf er nach Speyer gebracht wurde. Auch hier wurde er, weil er im Banne starb, in die noch vorhandene Afrakapelle, die er erbaute, gelegt, wo er fünf Jahre lang unbegraben lag, bis der Sohn den Pabst Paschal II dahin brachte, daß er den Bann seines Vaters aufhob; und der Vater endlich ein solches feyerliches Leichenbegängniß erhielt, als vor ihm keinem Kaiser widerfahren ist. Auf dem rothen Marmorstein seines Grabes standen die Worte: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MCVI. HENRICUS IV. SENIOR VII. IDUS AUGUSTI OBIIT-PATER HIC sind später beigesetzte Worte.

Heinrich V. Kaiser Heinrich IV und Bertha Sohn war geboren 1081 und zum römischen Könige gemacht 1099 und stieß seinen Vater 1106 vom Thron. Auf dem Reichstage zu Goslar 1107 traf ein Donnerschlag seinen rechten Schenkel und Zehen, und nahm ihm ein Stück von seinem Schilde und Schwerdte weg, welches er für die an seinem Vater begangene Untreue als ein göttliches Strafgerichte erkannte. Seine Ge-

mahlin war Mathildis, eine Tochter des Königs Heinrich I von England. Sie zeugte aber in der Ehe von 1115 bis an seinen Tod 1125 keine Kinder mit ihm. Er starb zu Utrecht 1125 am 25. Mai. Sein Herz und Eingeweide wurde daselbst in der Domkirche beigesetzt, der Leib aber, mit Salz besprengt, über Cöln nach Speyer gebracht, und weil er der letzte seines Stammes war und keine Kinder hatte, mit Schild und Helm und zerbrochenem Siegelringe in Beiseyn vieler Fürsten und Herren zu seinen Vätern begraben. Er liegt neben seinem Vater unter dem sechsten Marmorstein der ersten Reihe; seine Grabschrift lautete also: ANNO DOMINI MCXXV. HEINRICUS V. IUNIOR X. KALEND. MAII OBIIT - FILIUS HIC wurde später beigesetzt.

Agnes, eine junge sechsjährige Tochter des Kaiser Friedrich des Rothbarts und der Beatrix, wurde vor, aber neben ihrer Mutter, in einem rothen seidenen Mantel und in einem kleinen bleyernen Sarge beigesetzt, in welchen ein bleyernes Täfelchen gelegt wurde, das die Worte enthielt: OCTAVO IDUS OCTOBRIS AGNES FILIA FRIDERICI IMPERATORIS OBIIT.

Beatrix, Kaiser Friedrich I, sonst Barbarossa genannt, Gemahlin. Sie war des Grafen von Burgund, Reinalds Erbtochter; wurde mit Friedrich vermählt Anno 1156, und gebar ihm zwei Kaiser, nämlich Heinrich VI und Philipp, wovon der Letztere, wie sie, zu Speyer begraben liegt *). Sie starb am 17.

*) Der Schimpf, den die Mailänder ihr anthaten, ist sehr merkwürdig. Da der Kaiser durch seine Gesandten wegen

Sept. 1190. Unter Begleitung ihres Sohnes Heinrich VI wurde sie nach Speyer geführt, von der Geistlichkeit und Bürgerschaft in einer Prozession und Glockengeläute eingeholt und im Königschore begraben. Als man 119 Jahre hernach den Kaiser Albrecht I in ihr Grab legte, fand man ihren Körper in einen rothen seidenen Mantel eingewickelt, mit einer kupfernen vergoldeten Krone auf dem Haupte, und eine bleyerne Tafel mit diesen Worten: ANNO IESU MCXC DECIMA SEPTIMA SEPTEMBRIUM OBIIT BEATRIX IMPERATRIX. Sie liegt neben ihrem Töchterlein Agnes unter einem blauen Marmorstein, der nach Eisengreins und Lehmanns Bericht die Überschrift enthielt: BEATRIX IMPERATRIX CONIUNX FRIDERICI PRIMI IMPERATORIS BARBAROSSAE IN DIE S. LAMBERTI.

Philipp aus Schwaben. Er war Friedrich des Rothbarts und der Beatrix fünfter und jüngster

---

ihrer Rebellion nichts ausrichten konnte, schickte er seine Gemahlin mit gnädigen Schreiben an sie. Statt daß sie die Kaiserin unterthänigst hätten aufnehmen und Gehorsam leisten sollen, setzten sie dieselbe rückwärts auf einen Esel, gaben ihr den Schweif statt des Zaumes in die Hand, führten sie so in der Stadt herum, und endlich zum Thor hinaus. Der Kaiser schwur im Grimm, diesen unerhörten Schimpf zu rächen, die Stadt gänzlich zu zerstören und der Erde gleich zu machen, welches er auch nach zwei langen Belagerungen that, nachdem er zuvor Vielen die Köpfe abschlagen ließ. Absonderlich mußten die Eselsführer und Begleiter entweder einem Esel eine Feige unter dem Schweif ausbeißen, oder in Verweigerung dessen ihren Kopf verlieren.

Sohn. Anno 1199 wurde er als Kaiser erwählt, aber vom Pabst verworfen, und Otto IV ihm entgegen gesetzt; aber Philipp bezwang seinen Gegenkaiser, daß er ruhig blieb. Als er sich nach so langen Unruhen in das Schloß zu Bamberg begab, um der Ruhe zu pflegen, und am 23. Juni 1208 nebst seinem Kanzler, dem Bischof Konrad von Speyer und dem Truchses Heinrich von Walburg zur Ader ließ, und sich nach der Mittagsmahlzeit in seinem Zimmer auf dem Bette liegend mit denselben durch allerhand Unterredungen unterhielt, kam Pfalzgraf Otto von Wittelsbach auch in das Zimmer, und entblößte sein Schwert zur Kurzweil, und da ihm der Kaiser solches untersagte, gab er dem Kaiser einen Hieb in den Hals, und verletzte die große Sennader, woran der Kaiser starb und zu Bamberg begraben wurde. Nach etlichen Jahren ließ ihn der Kaiser Friedrich II, der seines Vaters Bruder war, wieder aus dem Grabe nehmen, und bei seinen Voraltern im Dome zu Speyer begraben, wo er noch unverletzt in seinem bleyernen Sarge ruht. Auf seinem Grabstein standen diese Worte: ANNO DOMINI MCCVIII PHILIPPUS REX BAMBERGAE OCCISUS X KALEND, IVLII OBIIT.

Rudolph von Habsburg, der Stammvater des erlauchten Hauses Österreich, war geboren Anno 1218. Im Jahr 1273 wurde er von den Churfürsten zum Kaiser erwählt und zu Achen gekrönt. In seinen Kriegen, die er im Breisgau, Burgund, Elsaß, Österreich, Bayern, Böhmen, Schweiz und Schwaben führte, war er glücklich, aber nach Italien wollte er nicht gehen, und dort

die Krönung empfangen. Seine erste Gemahlin war Anna, eine Gräfin von Hochberg, aus Schwaben; sie gebar ihm 7 Söhne und eben so viele Töchter. Die zweite Gemahlin war Agnes, eine burgundische Prinzessin und noch sehr jung; blieb aber wegen seines hohen Alters ohne Kinder. Als er starb, war sie erst 21 Jahre alt; sie blieb im Wittwenstande. Der Kaiser starb zu Germersheim, oder nach einem alten Bericht zu Speyer am 15. Juli, als am Tage der Apostel Theilung des Jahrs 1291. Sein Leichnam wurde mit den gewöhnlichen Zeremonieen, und in Beiseyn seiner Gemahlin und Kinder und vieler Fürsten neben den Kaiser Philipp begraben. Auf seinem marmornen Grabsteine waren diese Worte eingehauen: RUDOLPHUS DE HABISBURG ROMANORUM REX ANNO REGNI SUI XVIII OBIIT ANNO DOMINI MCCXCI IN DIE DIVISIONIS APOSTOLORUM.

Adolph von Nassau. Im sechsten Monate nach Rudolphs Tode wurde Adolph mit aller Churfürsten Stimme und einhelliger Wahl am 6. Januar 1292 als Kaiser erwählt, und gleich darauf nebst seiner Gemahlin Imagina, einer Freifrau von Limburg, durch den Churfürst Siegfried von Cöln zu Achen gekrönt. Er war ein grosmüthiger und im Kriege erfahrner Herr; er besaß vortrefliche Eigenschaften; er war herzhaft, unerschrocken und tapfer, aber auch streng. Er war der lateinischen und französischen Sprache eben so mächtig, als der deutschen, und dem Reiche sehr getreu, aber wegen Mangel an eigenen Landen und besonders fortwährenden treuen Freunden nicht mächtig

genung, sich in dieser hohen Würde zu erhalten. Albrecht, der Sohn Rudolphs, der seinem Vater gerne auf dem deutschen Kaiserthrone gefolgt wäre, suchte ihn nicht nur als einen Söldner von England bei einigen Reichsfürsten gehässig zu machen, sondern ergriff auch selbst zu Gunsten Frankreichs die Waffen gegen ihn. Einige Fürsten, die mit seiner Regierung nicht zufrieden seyn wollten, weil er Vieles ohne ihren Rath vornahm, setzten ihn ab und machten den Albrecht zum Kaiser. Das Schwert sollte also den Ausschlag geben, wem die Krone gehöre. Bei Göllheim am Donnersberge kam es zur Schlacht. Adolph erblickte den Albrecht von ferne, sprengte auf ihn zu und sagte: Hier mußt du mir das Reich oder das Leben lassen! Aber Albrecht antwortete: Das stehet bei Gott! Und da Adolph wegen der großen Sonnenhitze den Helm eröffnet hatte, gab ihm Albrecht eine tödtliche Wunde an dem Auge, daß er vom Pferde fiel, und auf der Erde durch etliche Hiebe in den Hals vollends getödtet wurde; dieß geschah am 2. Juli 1298. Albrecht gestattete nicht, daß er zu Speyer begraben wurde, sondern wies ihm das nahgelegene Kloster Rosenthal zur Begräbniß an, und war dabei gegenwärtig. Nach Albrechts Tode wurde er auf Befehl des Kaisers Heinrich VII, der eben einen Reichstag zu Speyer hielt, nach eilf Jahren wieder ausgegraben, und nebst dem Leichname Albrechts auf einen Tag, den 29. August 1309 nach Speyer geführt und vor dem Dome niedergesetzt, von den Churfürsten und dem Kaiser Heinrich VII auf den Achseln ins Königschor getragen, und in das Grab der Prinzessin Agnes mit feyerlichen Zeremonien beigesetzt. Auf seinem Marmorstein waren diese

Worte eingehauen: ANNO DOMINI MCCXCVIII OBIIT ADOLPHUS DE NASSAW REX ROMANORUM VI NONAS IVLII OCCISUS ANNO REGNI SUI OCTAVO.

Albrecht I von Österreich, Sohn des Kaisers Rudolph von Habsburg, geboren 1252, wurde nach der Entleibung Adolphs von allen Churfürsten Anno 1298 zum Kaiser erwählt und zu Achen gekrönt. Der Pabst, der ihn anfangs nicht für einen Kaiser erkennen wollte, billigte endlich die Wahl und wollte ihn sogar noch zum König von Frankreich machen, und gegen die Franzosen zum Kriege reizen; welches aber nicht geschah. Albrecht war Vater von 21 Kindern, und suchte denselben theils durch Kriege, theils durch vortheilhafte Heirathen deutsche Provinzen zu verschaffen. Das erstere Vorhaben beförderte seinen frühen und gewaltsamen Tod. Er war Vormund über seines verstorbenen Bruders Sohn, den Herzog Johannes von Schwaben, und erzog ihn als einen noch jungen Prinzen an seinem Hofe, und der Kaiser verwaltete für ihn das Herzogthum Schwaben und das Ergau. Bei reifern Jahren verlangte der Prinz die Regierung seiner väterlichen Erblande; der Kaiser schlug ihm dieses ab, und wollte ihm ein Kommando bei dem Kriegszuge nach Böhmen übergeben; aber der Prinz und seine Räthe nahmen es so auf, als gedenke der Kaiser den Prinz dadurch dem Wolfe in den Rachen zu schicken, und wenn er in einer Schlacht umkommen würde, seine Länder an sich zu ziehen. Als hierauf der Kaiser im Begriff war, nach Böhmen zu gehen, zuvor aber bei

seiner Gemahlin und bei seiner Tochter, der verwittibten Königin von Ungarn, zu Rheinfelden, Abschied nehmen wollte, ritte er unbewußt mit seinen Mördern von Baden aus, und als sie über die Reuß gekommen und einige hundert Schritte fort geritten waren, sagte des Prinzen Kammerherr, Rudolph von der Wart: Wie lange wollen wir diesen Kaiben noch reiten lassen? Sogleich fiel dessen Knecht Russeling dem Kaiser in den Zaum, der Freiherr von Palm gab ihm einen Hieb über den Kopf, und Albrecht rief betäubt: Hülfe, Vetter! aber der Prinz antwortete: Hier Hülfe! und stach ihm mit einem Dolche in die Seite; zugleich hieb ihm der von Eschenbach mit dem Schwert durch das Angesicht. Der Freiherr von Wart hielt erstarrt, und zog kein Schwert. Des Kaisers Pferd lief noch einige Schritte weiter, und der Kaiser stürzte mit einem lauten Schrei ohnmächtig auf die Erde eines besaamten Ackers. Eine arme Weibsperson, welche die That mit angesehen hatte, eilte herbei, um den Gefallenen aufzurichten, aber er starb in ihrem Schoos. Der Prinz Johannes bestieg das Pferd des gefallenen Kaisers, und rannte mit seinen Verschwornen auf verschiedenen Wegen davon; und die Mörder sahen sich nie wieder.

Als das Geschrei der schrecklichen That bis an die Reuß erscholl, wo eben erst das Gefolge des Kaisers, der Herren und Diener, nebst dem Herzoge Leopold, Sohn des Kaisers, angekommen war, machten diese sich in der größten Eile auf, fanden aber den Kaiser schon sprachlos, und konnten den Sterbenden nicht mehr retten. Des Kaisers Kanzler kniete sich hart neben dem

Leichnam nieder und betete, küßte die blutigen Wangen, lud ihn auf einen Wagen und führte ihn nach Brugk, und von da nach dem Kloster Wettingen, wo er in aller Stille begraben wurde; denn alle Herren hatten sich entfernt.

Nach Verlauf von 16 Monaten befahl Kaiser Heinrich VII, der eben einen Reichstag zu Speyer hielt, daß man die Leiche Albrechts, so wie die des Adolphs aus dem Kloster Wettingen erheben, und zu Speyer in dem kaiserlichen Begräbniß beisetzen solle. Fürsten und Herren kamen in großer Menge daselbst an, und Albrechts Söhne ritten mit einem großen Gefolge in Speyer ein. 700 ihrer Ritter wurden an einer Tafel gezählt. Adolphs Leiche traf einen Tag früher als die des Albrechts zu Speyer ein. Am 29. August 1309 kam sie den Rhein herab zu Speyer an. Im feyerlichen Zuge ging der Kaiser mit allen Fürsten und Herren, mit allen Bischöffen, Äbten, Prälaten, mit den 3 königlichen Wittwen, mit Imagina, Adolphs Wittwe, mit Elisabeth, Albrechts Wittwe, mit Agnes, des Königs Andreas von Ungarn Wittwe, die eine Tochter Albrechts gewesen, mit der gesammten Geistlichkeit und allem Volke dem Leichname Albrechts bis an den Rhein entgegen, und begleitete die Leiche bis vor den Dom, wobei er die fast vor Schmerz vergehende Wittwe Albrechts am Arme führte. Vor dem großen Thore des Doms wurde der Sarg niedergestellt, und dann zuerst die Leiche Adolphs, welche im Vorhaus stand, unter Glockengeläute und Todtengesängen aufgehoben, und von dem Kaiser und den Fürsten auf ihren Schultern

zum Königschore getragen, und unter feyerlichen Zeremonien in das Grab eingesenkt. Nach der Beerdigung Adolphs kam der Kaiser mit den Fürsten zur Hauptpforte des Doms heraus, trugen unter gleicher Feyerlichkeit den Sarg Albrechts hinauf ins Königschor, und legten ihn nur eine Handbreit von Adolph in das Grab der Kaiserin Beatrix, Friedrich des Rothbarts Gemahlin. Auf seinem Grabsteine waren diese Worte in einer silbernen Tafel eingegossen: ANNO DOMINI MCCCVIII KAL. MAII ALBERTUS ROMANORUM REX QUONDAM RUDOLPHI ROMANORUM REGIS FILIUS OCCISUS ANNO SEQUENTI IV KAL. SEPTEMBRIS — HIC EST SEPULTUS.

Albrecht war demnach der letzte Kaiser, der zu Speyer begraben wurde; mit ihm schlossen sich die Gräber der hohen kaiserlichen Todten. — Sanft ruhe ihre Asche!

Von den Kaisergräbern.

Die marmornen Grabmäler standen in zwei Reihen vor und gegen den Kreuzaltar, und hatten hinter sich den St. Anna- oder Albertus-Altar; er stand auf den Staffeln, auf welchen man in den Königschor hinauf geht, und war vom Kaiser Albrecht I gestiftet, und zu täglicher Haltung der Seelmessen für die verstorbenen Kaiser bestimmt. Diese Mäler waren aus Marmor, polirt, prächtig und künstlich gearbeitet; waren wie Särge gestaltet, und standen einzeln auf eines jeden Kaisers Grab. Die vordern sechs Mäler waren von gleicher Höhe; und denen in der zweiten Reihe hatte an Kunst und Ansehen nichts gemangelt. Eiserne Gitter schützten sie vor allem Anlauf und ungebührlicher Verletzung. In der ersten Reihe gegen den Hoch-

altar liegen Konrad II, Gysela, Heinrich III, Bertha, Heinrich IV, Heinrich V. In der zweiten Reihe Agnes, Friedrich I Töchterlein, Beatrix ihre Frau Mutter, Philipp aus Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph von Nassau, und Albrecht I von Österreich. Sie liegen sämtlich mit dem Gesichte gegen den vor ihnen stehenden Hochaltar.

Um die Kaisergräber genau zu finden, ist zu bemerken, daß wenn man aus dem Langhause der Kirche auf den Stufen in das Königschor hinauf, und von der obersten Staffel 5 oder 6 Schritte weiter vorwärts geht, man auf der zweiten Reihe der Gräber steht; geht man aber 4 oder 5 Schritte weiter vor, so befindet man sich auf der ersten Gräberreihe; und weil von den Seitenmauern bis zu den Gräbern 4 oder 5 Schritte sind, so steht auch das neue Monument des Kaisers Adolph nicht auf den Kaisergräbern, sondern an der Seite derselben.

Die Gräber sind nicht viel über 5 Fuß tief, und ein jedes ist so breit und lang, daß ein Sarg darin stehen kann. Sie sind von den gemeinen Gräbern dadurch unterschieden, daß sie unten auf dem Boden und an den vier Seiten mit steinernen Platten gefüttert sind, und eine Hand breite aufrecht stehende Platte jedesmal 2 Gräber von einander scheidet, so daß z. B. die beiden Seitenplatten des Rudolphischen Grabes eine zugleich zum Grab des Kaisers Philipp, und die andere das Grab des Kaisers Adolph unterscheidet, weil Rudolph zwischen diesen beiden liegt.

Beschreibung des neuen Monumentes Adolphs im Dome zu Speyer.

Im Jahre 1824 ließ Se. Durchlaucht der Herzog Wilhelm von Nassau, ein seinem Ahnherrn, dem Kaiser Adolph von Nassau würdiges Grabmal auf dem Platze der Kaisergräber in dem Dome zu Speyer errichten. Der Grundstein, der Sarkophag und die 4

geflügelten Löwen, welche dasselbe tragen, sind von schwarzem Marmor aus Limburg an der Lahn, und das Bildniß des Kaisers ist von einem schönen weißen Sandstein aus Lothringen gearbeitet. In knieender Stellung, mit empor gefalteten Händen, den weiten Königsmantel von der linken Schulter in reichem Faltenwurfe herabfallend, unter demselben die volle Ritterrüstung und den gekrönten, mit Federn geschmückten Helm zu seinen Füßen, erhebt das Bild des im offenen Kampfe um sein gutes Recht gefallenen Helden das Gesicht gegen den Hochaltar, vor welchem Bayerns allverehrter König Ludwig I an der Seite seiner erlauchten Gemahlin im Jahre 1829 am zweiten Pfingsttage zur Gruft seiner königlichen Vorgänger kam, um im Königschore auf den Gräbern der Kaiser dem Hochamte beizuwohnen, und über ihrem Sarge zu beten.

Der Marmor dieses prächtigen Todten-Denkmals erscheint ungeschliffen grau, geschliffen ist er schwarz, wodurch denn das Monument eine Verschiedenheit der Farbe erhielt. Der Sarkophag ist schwarz, das Bild des Kaisers weiß, und die den Sarg tragenden Löwen sind grau. Die Inschriften befinden sich auf 4 Feldern an dem Haupte und den Füßen des Sarges. Gegen Westen, an dem Haupte des Sarges, befinden sich auf dem Felde der linken Seite folgende Worte: ADOLPHUS DE NASSAU ROMANORUM REX. Auf dem rechten Felde heißt es: OBIIT ANNO DOMINI MCCXCVIII REGNI SUI VII. DIE II. IUL. Gegen Osten, auf der rechten Seite, stehen die Worte: ATTAVO. AUG. IN LOCO. QUO SEPULT. EST. MONUM. HOC RESTITUIT. Auf dem linken Felde liest man folgende Inschrift: WILHELMUS DUX NASSAVIAE ANNO MDCCCXXIV.

Die erstere Inschrift der beiden Felder befindet sich an dem Haupte des Sarges; und die Inschrift der beiden letzten Felder befindet sich an den Füßen des Sarges gegen den Hochaltar.

Dieses Monument ist 14 Fuß 10 Zoll hoch, 5 Fuß 8 Zoll breit, und 10 Fuß 3 Zoll lang.

ſind v
hn, un
n weißen
der Stel-
Königs-
tenwurſ
rüſtung
Helm z
Kampf
ſicht ge
erehrte
en Ge
ge zu
i Kö
hamte

kmals
hwarz,
it der
Bild
öwen
ldern
degen
t ſich
rte:
EX.
DO-
UL.
rte:
ST.
elde
UX

ſich
der
des

uß

